



INFORMATION

Ausgabe 2/2015

# info

## Gesundheit und Sport

- Fachstelle Gesundheitsförderung
- Sportförderung

*10 000 Schritte für die Gesundheit* 4

*Armut schadet der Gesundheit* 7

*Freiwilliger Schulsport ist beliebt* 18

- 3 **Luzern tanzt wirklich sehr gern!** – Kampagne erreichte 5000 Personen – und tanzt munter weiter
- 4 **10 000 Schritte für die Gesundheit** – Auch die dritte Auflage von «Luzern geht gern» fand Anklang
- 5 **Wie geht's Dir am Arbeitsplatz?** – Im zweiten Jahr fokussiert die Kampagne auf das Thema «Arbeit und psychische Gesundheit»
- 6 **Gesund, mobil und lebensfroh alt werden** – Programm «Gesundheit im Alter» steht vor zweiter Phase

- 7 **Armut schadet der Gesundheit** – Ein Gespräch mit Hilde Schäffler, Projektleiterin bei Public Health Services
- 8 **«Menschen brauchen Ressourcen, um für ihre Gesundheit sorgen zu können»** – Thomas Abel beschreibt die durch Armut ausgelöste Abwärtsspirale
- 9 **Abhängig von Einkommen und Nationalität** – Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung
- 10 **Wenn sich Schulen vernetzen** – Pia Murer zum Projekt «Sozialraumorientierte Schulen»
- 11 **«Hier soll Heimatgefühl möglich werden»** – Ein Blick in die sozialraumorientierte Schule Meierhöfli, Emmen
- 12 **«Frühe Förderung» stärkt Kinder und Eltern** – Der Kanton Luzern zeigt auf, wie Kinder optimal gefördert werden können
- 13 **Zähne erzählen Lebensgeschichten** – Kantonzahnarzt Peter Suter über Chancengerechtigkeit in der Zahnmedizin
- 14 **«Ich bin stolz, die Wanderung so gut gemeistert zu haben»** – Das HIPFIT-Camp macht Spass und weckt Freude an Bewegung und ausgewogener Ernährung
- 15 **Wo Unmögliches möglich wird** – «Blindspot» organisiert attraktive Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche
- 16 **Spiel und Sport mitten im Ort** – Die Jawin-Arena macht's möglich
- 17 **Schneesportarten und Fussball an der Spitze** – In Sachen Ausbildung ist Chancengerechtigkeit im Spitzensport eine Herausforderung

- 18 **Lust und Spass an der Bewegung** – Im Kanton Luzern ist der freiwillige Schulsport auf dem Vormarsch
- 19 **Von Anfang an begeistert mit dabei** – Freiwilliger Schulsport in der Schule Knutwil/St. Erhard
- 20 **Starkes Zeichen für den Sport** – Bund budgetiert mehr Geld für «Jugend und Sport»
- Hochstehendes Sportangebot** – Tausende Luzerner Kinder und Jugendliche profitieren
- 21 **«Ein Glücksfall für die ganze Region»** – Im Mattenhof-Areal soll unter dem Namen «Pilatus Arena» eine moderne Sporthalle entstehen
- 22 **Was macht die IG Sport Luzern?** – Im Einsatz für Vereine und Verbände
- «Ein Lager bleibt lange in Erinnerung»** – Freiwillige auch in Zukunft gefragt
- 23 **Splitter Anlässe, Informationen**

Titelbild: «Luzern tanzt gern» 2015. Foto: Mik Matter

## Liebe Leserin Lieber Leser



Die Schweiz hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Wir leisten viel in der Gesundheitsförderung und Prävention. Und wir sind stolz auf eine Bevölkerung, die sich oft, gut und gerne bewegt. Trotzdem: Nicht alle Menschen können oder wollen die Möglichkeiten nutzen, die dieses Land ihnen bietet. Die aktuelle Ausgabe des «info Gesundheit und Sport» befasst sich mit Chancengerechtigkeit in Gesundheit und Sport.

Studien zeigen, dass Gesundheitsverhalten sowie die sportliche Aktivität von sozialen Faktoren abhängig sind. Menschen aus bildungsfernen Schichten neigen eher zu einem riskanteren Gesundheitsverhalten. Menschen mit wenig Geld und materiellen Möglichkeiten sind höheren physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt. Sie haben weniger Erholungsmöglichkeiten und soziale Unterstützung, ein weniger gut funktionierendes Umfeld und oft auch einen reduzierten Zugang zu Prävention, Therapie, Rehabilitation und Pflege.

Sozial Benachteiligte ernähren sich in der Tendenz ungesünder, bewegen sich weniger und üben öfter gesundheitsgefährdende Tätigkeiten aus. Die Studie «Sport Schweiz 2014: Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung» des Bundesamtes für Sport (BASPO) zeigt zudem auf, dass die sportliche Aktivität von der Nationalität abhängig ist. Vor allem Migrantinnen treiben deutlich weniger Sport als andere.

Thomas Abel, Professor am Sozial- und Präventivinstitut der Universität Bern, wünscht sich, «dass sich unsere Gesellschaft stärker darüber definiert, welche Chancen sie ihren Mitgliedern bietet. Ein gutes Bildungssystem, ein gutes Gesundheitswesen, weitgehende Chancengleichheit: Das sollte der Stolz der Schweiz werden».

Im Kanton Luzern gibt es gute Ansätze: Bestrebungen, Sporthallen und Aussensportanlagen vermehrt frei zugänglich zu machen oder in dicht besiedelten Quartieren Spielmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Kleine Schritte hin zu mehr Bewegung, mehr Spiel – und zu mehr Gerechtigkeit im Gesundheitsbereich und im Sport.

**Markus Kälin**

Leiter Sportförderung Kanton Luzern

# Luzern tanzt wirklich sehr gern!

**Kampagne erreichte 5000 Personen – und tanzt munter weiter**

**Der Start der Kampagne «Luzern tanzt gern» war erfolgreich. Rund 30 öffentliche Tanzanlässe in Stadt und Gemeinden animierten insgesamt 5000 Personen zum Mittanzen. Die Kampagne soll in den Folgejahren weitergeführt und ausgeweitet werden.**

Warum der Fokus auf Tanz gelegt wird, erklärt Gesundheits- und Sozialdirektor Guido Graf: «Tanzen spricht alle an, unabhängig von Alter, Geschlecht, Herkunft und Bildungsniveau. Ausserdem begeistert es sportliche und weniger sportliche Personen gleichermaßen.» Die Kampagne habe deshalb das Potenzial, insbesondere auch diejenigen Einwohnerinnen und Einwohner zu aktivieren, die bisher weniger gut erreicht werden konnten – so zum Beispiel Nichtsportlerinnen und Nichtsportler oder Menschen mit Migrationshintergrund.

## Mehrfache Wirkung

Tanzen wirkt sich rundum positiv auf die Gesundheit aus: Es erhöht Fitness und Körperbewusstsein, fördert das körperliche sowie psychische Wohlbefinden und trägt zur Entspannung bei. Zudem steigert es die Konzentration und verbessert die Koordination. Dazu geht Tanzen mit einem starken Gemeinschaftsgefühl einher und verbindet Menschen aller Kulturen. «Die Kampagne ist also in zweifacher Hinsicht wirksam: Sie fördert die Gesundheit der Bevölkerung und sie leistet einen Beitrag zur Integration», fasst Regierungsrat Guido Graf zusammen.

## Vielseitig genutzt

Mit der Kampagne «Luzern tanzt gern» will der Kanton Luzern also die Gesundheit fördern und einen Beitrag zur Integration leisten. Zu diesem Zweck wurden im April und Mai 2015 in der Stadt Luzern sowie in verschiedenen Luzerner Gemeinden rund 30 Tanzveranstaltungen durchgeführt. Die Bilanz ist positiv: Mehr als 5000 Menschen tanzten bei «Luzern tanzt gern» mit – in Luzern, Adligenswil, Hochdorf, Schüpfheim, Ruswil, Wauwil/Egolzwil, Weggis, Emmen, Udligenswil und Ebikon. Allein 600 Personen nahmen in diesem Jahr an den kostenlosen Schnupperkursen am «Tanzfest Luzern» im Südpol teil. Das sind zwei Drittel mehr als in den Vorjahren, was auch für das «Tanzfest Luzern» ein grosser Erfolg ist.



Das Projekt «Luzern tanzt gern» hat zum Ziel, die Luzerner Bevölkerung zum Tanzen zu animieren. Foto: Mik Matter

Weitere 25 000 Menschen verfolgten die Kampagne zudem an der Luga, am grossen Tanzparcours in der Luzerner Altstadt oder an den verschiedenen Tanzveranstaltungen in den Gemeinden mit. Eine erste Auswertung zeigt, dass die Kampagne «Luzern tanzt gern» viele verschiedene Bevölkerungsgruppen erreicht hat, unabhängig von Alter, Geschlecht und Bildungsniveau. Es ist zudem gelungen, Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen sowie Nichtsportlerinnen und Nichtsportler. Damit sind wichtige Ziele erreicht.

## Tanzvereine und Gruppen gesucht für 2016

Die Kampagne der Fachstelle Gesundheitsförderung des Kantons Luzern in Zusammenarbeit mit der Sportförderung und der Fachstelle Gesellschaftsfragen sowie dem «Tanzfest Luzern» wird in den Jahren 2016 bis 2019 wieder durchgeführt und ausgeweitet. Das Ziel: Bis 2018 sollen mehr als 40 Gemeinden und Vereine zum Mitmachen motiviert wer-

den. Gemeinden, Vereine oder Tanzanbieter, die sich in den kommenden Jahren beteiligen wollen, indem sie einen kostenlosen öffentlichen Tanzanlass im April oder Mai durchführen, finden Informationen und Anmeldeformular auf der Website [www.luzerntanz.ch](http://www.luzerntanz.ch).

## Website als Tanzverzeichnis

Nebst den Tanzveranstaltungen im Frühling können sich alle Tanzvereine, -schulen oder -gruppen unter [www.luzerntanz.ch](http://www.luzerntanz.ch) kostenlos registrieren und ganzjährig ihre Tanzangebote sowie Veranstaltungen veröffentlichen. So finden Interessierte einfach und schnell ein passendes Angebot.

*Claudia Burkard Weber*

**Weitere Informationen (Fotos/Videos):**

[www.luzerntanz.ch/media](http://www.luzerntanz.ch/media)

# 10 000 Schritte für die Gesundheit

**Auch die dritte Auflage von «Luzern geht gern» fand Anklang**



**Diesen Herbst hiess es wieder, täglich 10 000 Schritte zu gehen und so nachhaltig die Gesundheit zu fördern. Bereits zum dritten Mal führte das Gesundheits- und Sozialdepartement die erfolgreiche Aktion «Luzern geht gern» durch.**

«Die Aktion «Luzern geht gern» war ein Erfolg!» Die Abgabestellen haben rund 24 000 Schrittzähler bezogen und diese verkauft. Tausende Luzernerinnen und Luzerner haben an der Aktion mitgemacht und Schritte gesammelt. Während sechs Wochen – vom 14. September bis zum 25. Oktober – notierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer täglich ihre erreichte Schrittzahl auf dem Flyer «Luzern geht gern». Mit dem Einschicken des ausgefüllten Talons nahmen sie am Wettbewerb und an der Verlosung von attraktiven Preisen teil.

### **Slogan 2015: «Ich gehe mit»**

Die diesjährige Aktion «Luzern geht gern» stand unter dem Slogan «Ich gehe mit». Am 16. September lud Regierungsrat Guido Graf, Vorsteher des Gesundheits- und Sozialdepartements, die Luzerner Bevölkerung zu einer gemeinsamen Nordic-Walking-Tour ein. Zusammen mit über 100 Teilnehmenden machte sich der Regierungsrat auf den Weg von Ebikon zum Rotsee und wieder zurück nach Ebikon. «Es war fantastisch», meinte Guido Graf nach dem Anlass. «Sich nach einem strengen Arbeitstag gemeinsam zu bewegen, entspannt und macht den Kopf frei für neue Ideen und Lösungen.»

### **10 000 Schritte für die Gesundheit**

Viele Menschen wissen nicht, wie viele Schritte sie im Alltag erreichen. Im normalen Büroalltag seien es etwa 5000 Schritte, erklärt Claudia Burkard, Leiterin der Fachstelle Gesundheitsförderung. «Es sind aber 10 000 Schritte pro Tag nötig, um einen optimalen Nutzen für die Gesundheit zu erzielen. 10 000 Schritte steigern das Wohlbefinden, senken das Risiko für Unfälle und verschiedene Krankheiten.» Mit einem Schrittzähler habe man eine gute Orientierung im Alltag und die Bewegung werde sichtbar.

### **Aktion breit abgestützt**

Wie in den vergangenen Jahren wurde die Aktion «Luzern geht gern» auch in diesem Jahr durch verschiedene Partner im Gesundheitswesen unterstützt: Apotheken, Drogerien, Hausarzt- und Physiotherapiepraxen im Kanton Luzern beteiligten sich. Auch ausserhalb des Gesundheitswesens gab es viele Firmen und Organisationen, die mitmachten: Sie stellten attraktive Wettbewerbspreise für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Aktion bereit.

Das Ziel der Aktion «Luzern geht gern» wurde auch in diesem Jahr erreicht. Der grösste Teil der Personen bewegte sich dank der Kampagne intensiver und regelmässiger als vorher. «Wir hatten sehr viele positive Rückmeldungen», sagt Claudia Burkard.

**Veronika Bühler-Voney**

### **Kampagnenstart «Luzern geht gern»**



Bei optimalen Wetterverhältnissen und einer grossen Beteiligung wurde unter dem Motto «Bewegung zum Feierabend» mit Regierungsrat Guido Graf (ganz rechts im Bild) zur Nordic-Walking-Tour eingeladen. Über hundert Teilnehmende waren vor Ort und freuten sich über den prominenten Besuch – verbunden mit dem Kampagnenstart «Luzern geht gern». Mit dabei waren zudem Urs Dickerhof, Präsident IG Sport, Ernst Gisler, Standortleiter LZ-Lauftreff Ebikon und Stefan Studer, Gesamtleiter LZ-Lauftreff (auf dem Bild von links).

**Weitere Informationen:**

[www.luzerngehtgern.lu.ch](http://www.luzerngehtgern.lu.ch)

# Wie geht's Dir am Arbeitsplatz?

Im zweiten Jahr fokussiert die Kampagne auf das Thema «Arbeit und psychische Gesundheit»



**Arbeit ist wichtig für die psychische Gesundheit: Sie strukturiert den Alltag, bringt Kontakte mit anderen Menschen und bietet Aktivität. Arbeit kann aber auch belasten und im schlimmsten Fall psychisch krank machen. Obwohl psychische Probleme häufig sind, werden sie am Arbeitsplatz noch immer tabuisiert. Die Kampagne «Wie geht's Dir?» zeigt im zweiten Jahr auf, wie man das Thema am Arbeitsplatz ansprechen kann.**

«Was machen Sie beruflich?» Die häufig gestellte Frage zeigt, dass Arbeit in der Gesellschaft äusserst wichtig ist. Arbeit ist Teil der Identität, sichert den Lebensunterhalt, ermöglicht Kontakte und führt idealerweise dazu, dass sich Menschen wertgeschätzt fühlen. Das alles ist wichtig für die psychische Gesundheit. Das moderne Arbeitsleben ist aber auch komplex, fordert rasche Entscheide und verlangt Flexibilität. Wenn die Anforderungen zu gross werden, kann es passieren, dass Arbeit überfordert und krank macht. Manchmal kommt es, unabhängig von der Arbeit, aus anderen Gründen zu psychischen Belastungen und dazu, dass diese die Leistungsfähigkeit am Arbeitsplatz einschränken.

## Darüber reden hilft

Über psychische Probleme zu sprechen, ist oft mit Ängsten verbunden. Dies umso mehr am Arbeitsplatz. Wie reagieren die Vorgesetzten? Was sagen die Kolleginnen und Kollegen, wenn sie einspringen müssen? Das alles kann

zu grossen Unsicherheiten führen: Man fühlt sich alleingelassen mit der Belastung und den Ängsten und traut sich nicht, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das verschlimmert die Situation weiter. Probleme offen anzusprechen, ist wichtig, weil nur dann Lösungen möglich sind. Die meisten Menschen spüren, wenn mit jemandem etwas nicht stimmt. Doch wie spricht man das an? Ein einfaches, ehrlich interessiertes «Wie geht's Dir?» ist ein guter erster Schritt, vorausgesetzt, es ist Zeit da, um zuzuhören oder zu erzählen. Weitere Gesprächstipps finden sich auf der Website [www.wie-gehts-dir.ch](http://www.wie-gehts-dir.ch).

## Aktivitäten in Luzern

Im zweiten Jahr unterstützen 14 Luzerner Organisationen die Kampagne und machen darauf aufmerksam, dass es wichtig und richtig ist, über psychische Erkrankungen offen zu sprechen. Wissen hilft, Vorurteile abzubauen und Hemmschwellen für Hilfesuchende zu beseitigen. Je früher eine psychische Erkrankung erkannt und behandelt wird, desto grösser sind die Heilungschancen. Im Rahmen von zehn Veranstaltungen und Aktionen treten die Luzerner Akteure mit der Bevölkerung in Kontakt und helfen so mit, Vorurteile gegenüber Menschen mit psychischen Erkrankungen abzubauen.

**Bernadette Würsch**

## Frühwarnzeichen für psychische Belastung/Erschöpfung bei der Arbeit

Wenn Sie mehrere der folgenden Signale über einen längeren Zeitraum feststellen, sollten Sie Unterstützung suchen: bei Vorgesetzten, Personalverantwortlichen, bei Hausarzt oder Hausärztin oder bei einer Fachperson aus dem psychiatrisch-psychologischen Bereich.

- Sie können in der Freizeit nicht mehr abschalten.
- Sie arbeiten mehr und mehr, weil Sie länger brauchen, um Ihre Aufgaben zu erledigen.
- Sie vernachlässigen Freundinnen, Freunde, Familie, Hobbys zugunsten der Arbeit oder weil Sie zu erschöpft sind, um sich in Gesellschaft zu begeben.
- Sie fühlen sich häufig richtiggehend ausgelaugt.
- Ihre Konzentration leidet, Sie sind vergesslicher als üblich.
- Ein ständiges Gefühl der Überforderung begleitet Sie.
- Sie sind nervös, gereizt und empfindlich; Sie ärgern sich über Kleinigkeiten, die Sie üblicherweise locker wegstecken.
- Sie schlafen schlecht, nachts kreisen die Gedanken.
- Sie fühlen sich körperlich angeschlagen.
- Sie konsumieren vermehrt Substanzen, die Sie wach und aktiv halten sollen, oder solche, die Ihnen beim Schlafen helfen.



Weitere Informationen:

[www.wie-gehts-dir.lu.ch](http://www.wie-gehts-dir.lu.ch)

# Gesund, mobil und lebensfroh alt werden

## Programm «Gesundheit im Alter» steht vor zweiter Phase

*Es gab noch nie so viele vitale, selbständige und selbstbewusste alte Menschen. Aber auch die Kosten für Gesundheit und Altenpflege waren noch nie so hoch. Der Anstieg der Gesundheitskosten, bedingt durch die demografische Alterung, hängt massgeblich davon ab, wie unsere Gesellschaft alt wird. Die Investition in eine gesundheitsfördernde Alterspolitik lohnt sich.*

Der Kanton Luzern hat das Potenzial einer gesundheitsfördernden Alterspolitik erkannt und 2011 das Programm «Gesundheit im Alter» lanciert. Die erste Programmphase 2011–2015 nähert sich dem Ende. Zeit, Bilanz zu ziehen und die Planung der zweiten Phase 2016–2019 in Angriff zu nehmen. Dank der guten Zusammenarbeit mit den Gemeinden und der Unterstützung durch verschiedene Akteure im Kanton Luzern konnten zahlreiche Aktivitäten und Projekte (siehe Kasten) gestartet, durchgeführt und begleitet werden.

Der Rückblick auf die erste Programmphase zeigt, dass die Bearbeitung von zwölf Handlungsfeldern – vier davon waren priorisiert worden – nicht im Einklang mit den verfügbaren Ressourcen stand. Aus diesem Grund wird sich das Programm «Gesundheit im Alter» für die zweite Programmphase auf die Handlungsfelder Lebensraum Gemeinde, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit konzentrieren. Das Programmziel bleibt bestehen: auf Bestehendem aufbauen und Synergien nutzen. Damit das gelingt, braucht es weiterhin die Unterstützung und das Engagement sämtlicher Akteure im Kanton Luzern.

Tamara Estermann Lütolf

### Weitere Informationen:

Dienststelle Gesundheit und Sport  
Telefon 041 228 65 78  
tamara.estermann@lu.ch  
www.gesundheit.lu.ch/alter



Sich psychisch gut zu fühlen, ist eine wichtige Voraussetzung für ein gesundes und zufriedenes Leben.

#### • «Psychisch gesund im Alter – PiA»

Im Kanton Luzern ist bei den über 65-Jährigen etwa jede dritte Frau und jeder sechste Mann von depressiven Symptomen betroffen. Damit dem Thema «Depression im Alter» mehr Beachtung geschenkt wird, hat die Fachstelle Gesundheitsförderung das Projekt «Psychisch gesund im Alter – PiA» lanciert. Im Rahmen dieses Projekts konnten in verschiedenen Gemeinden Sensibilisierungsveranstaltungen und Weiterbildungen für Besuchs- und Begleitedienste durchgeführt werden. Link: [www.gesundheit.lu.ch/alter](http://www.gesundheit.lu.ch/alter) > Schwerpunkte > psychische Gesundheit im Alter

#### • Lebensraum Gemeinde

Die Fachstelle Gesundheitsförderung hat in der ersten Programmphase ein Tool für die Gemeinden entwickelt, welches das Potenzial gesundheitsfördernder Massnahmen für die ältere Wohnbevölkerung evaluiert und Möglichkeiten aufzeigt, wie auf bereits Bestehendem aufgebaut werden kann. Link: [www.gesundheit.lu.ch/alter](http://www.gesundheit.lu.ch/alter) > Schwerpunkte > Lebensraum Gemeinde

#### • Sucht im Alter

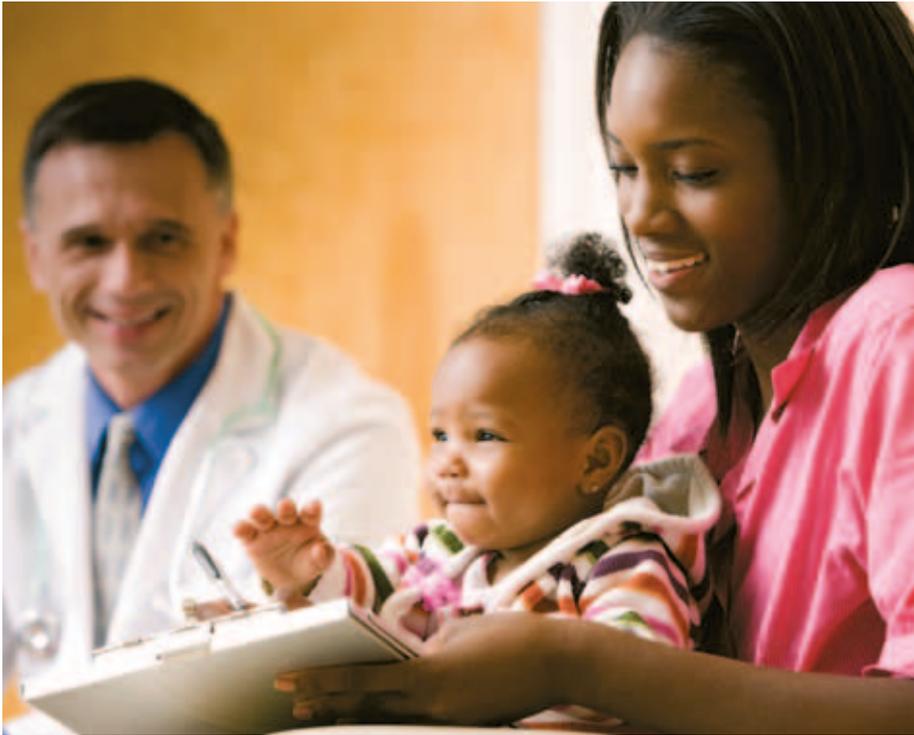
Sucht kennt keine Altersgrenze. Suchtprobleme bei älteren Menschen werden oft tabuisiert oder bagatellisiert. Unter der Leitung von «Akzent Prävention und Suchttherapie», Luzern, wurde ein Leitfaden für Mitarbeitende und Leitende aus Altersinstitutionen (Spitex, Altersheime, Pro Senectute) in Pflege, Sozialberatung und Hauswirtschaft entwickelt. Institutionen oder Gemeinden, die an Weiterbildungen oder Sensibilisierungsveranstaltungen zum Thema «Sucht im Alter» interessiert sind, können direkt mit «Akzent Prävention und Suchttherapie» Kontakt aufnehmen. Link: [www.akzent-luzern.ch](http://www.akzent-luzern.ch)

#### • Mobil und sicher leben

Ein Drittel der über 65-Jährigen stürzt mindestens einmal pro Jahr. Die Folgen können Knochenbrüche mit langwierigen Heilungsprozessen sein. Zusammen mit Partnerorganisationen hat die Rheumaliga Schweiz das Pilotprojekt «Mobil und sicher leben» entwickelt und umgesetzt. Der Kanton Luzern unterstützt das Projekt im Rahmen des Programms «Gesundheit im Alter». Link: [www.gesundheit.lu.ch/alter](http://www.gesundheit.lu.ch/alter) > Schwerpunkte > Sturzprävention

# Armut schadet der Gesundheit

Ein Gespräch mit Hilde Schöffler, Projektleiterin bei Public Health Services



Zugewanderte haben oft Mühe, sich im schweizerischen Gesundheitssystem zurechtzufinden.

**Hilde Schöffler setzt sich für mehr Chancengerechtigkeit im Gesundheitswesen ein. Sie fordert Gratis-Übersetzungsdienste und ein umfassendes Programm zur Stärkung der Gesundheitskompetenz sozial benachteiligter Gruppen.**

**Bei Ihrer Arbeit ist Ihnen der kritische Blick auf Machtstrukturen und ungerechte Ressourcenverteilungen ein Anliegen. Warum?**

Weil ich nicht in einer Gesellschaft leben möchte, in der ein Teil der Bevölkerung den Rest unterdrückt und ausbeutet. Und weil ich nicht in einer Gesellschaft leben möchte, in der einige wenige nicht wissen, wohin mit ihrem Geld, und die anderen verhungern oder unter Armut leiden. Aber auch deshalb, weil ich überzeugt bin davon, dass eine Gesellschaft mit geringeren sozialen Unterschieden für alle besser ist. Das ist mittlerweile übrigens durchaus auch wissenschaftlich belegt.

**Das Bundesamt für Gesundheit (BAG) sagt, der Zugang zur Gesundheitsversorgung dürfe nicht von Sprache, Religion, Ge-**

**schlecht, Alter oder von sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen abhängen ...**

Der Zugang hängt natürlich genau von diesen Faktoren ab; deshalb hat das BAG ja das Programm «Migration und Gesundheit» ins Leben gerufen. Zudem ist das Gesundheitssystem der Schweiz sehr komplex; Zugewanderte haben oft Mühe, sich zurechtzufinden. Eine Einheitskasse könnte die Sache vereinfachen. Initiativen wie «MigesPlus» mit dem «Gesundheitswegweiser» leisten wertvolle Arbeit.

**Wie wirken sich Unterschiede im sozioökonomischen Status auf die Chancengerechtigkeit in der Gesundheit aus?**

Das unterscheidet sich je nach Aspekt der Gesundheit (psychische/physische Gesundheit, Krankheitsbild) und Determinante des sozioökonomischen Status (Einkommen, Bildung, Vermögen, beruflicher Status, Migrationshintergrund). In Bezug auf die Lebenserwartung haben Simone Villiger und Carlo Knöpfel zum Beispiel in einer Studie von 2009 aufgezeigt, dass ein un- oder angelernter Arbeiter durch-

schnittlich vier Jahre weniger lang lebt und ein zwölfmal höheres Risiko hat, invalid zu werden, als ein Akademiker. Bei Frauen hat sich in etwa das gleiche Bild gezeigt.

**Das Gesundheitsmonitoring des nationalen Programms «Migration und Gesundheit» zeigt auf, dass Migrantinnen und Migranten weniger gesund sind als Schweizerinnen und Schweizer. Liegt das nur an den sozioökonomischen Bedingungen?**

Es hat vor allem mit diesen Bedingungen, also Einkommen, Bildung, Vermögen und dem beruflichen Status dieser Bevölkerungsgruppen, zu tun. Dazu kommen aber auch Sprachbarrieren, mangelnde soziale Integration, schlechtere Lebens- und Arbeitsbedingungen, Diskriminierungserfahrungen und geringere Gesundheitskompetenz.

**Gibt es Gruppen, die besonders vulnerabel sind?**

Das sind klar Flüchtlinge, die traumatisierende Erlebnisse, Verfolgung und/oder Folter hinter sich haben. Aber auch ältere Migrantinnen und Migranten, die entgegen ihrem ursprünglichen Vorhaben in der Schweiz geblieben sind und nun im Ruhestand oft mit stärkeren körperlichen Einschränkungen und einem mangelnden Sozialnetz zu kämpfen haben.

**Interview: Renate Metzger-Breitenfellner**

Die Sozialanthropologin Hilde Schöffler arbeitet seit 2012 als Projektleiterin bei Public Health Services. Davor war sie unter anderem Lektorin an den Universitäten Bern und Wien, Research Fellow am Institut für Kulturwissenschaften Wien, Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und Projektmitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaften der Universität Wien.

**Weitere Informationen:**

[www.public-health-services.ch](http://www.public-health-services.ch)

# «Menschen brauchen Ressourcen, um für ihre Gesundheit sorgen zu können»

Thomas Abel beschreibt die durch Armut ausgelöste Abwärtsspirale



Ökonomische und soziale Grundausstattung sicherzustellen und kulturelle Ressourcen zu stärken, schützt vor Armut.

**Die Auswirkungen von Armut seien messbar, sagt Thomas Abel. Der Professor an der Universität Bern forscht über die Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit. Er wünscht sich, dass Chancengleichheit und Gesundheitsförderung höher gewichtet werden – auch in Bern.**

**Herr Abel, Sie forschen über die Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit. Macht arm sein krank?**

Studien zeigen, dass Schweizer Männer aus den unteren Bildungsschichten eine um durchschnittlich sieben Jahre geringere Lebenserwartung haben als Männer aus den obersten Bildungsschichten. Wenn man Länder miteinander vergleicht, zeigt sich zudem, dass Gesundheitsunterschiede stets dort klein sind, wo auch die Einkommensunterschiede klein sind.

**Wie definiert man Armut?**

Armut ist nicht unbedingt nur ein Mangel an Geld. Es gibt dazu eine gute Definition des Europarats: Armut bedeutet, dass Menschen zu wenige soziale, ökonomische und kulturelle Ressourcen besitzen. So wenig, dass sie sich nicht am normalen Leben beteiligen können.

**Weshalb gerät ein Mensch in eine solche Lage?**

Ein wichtiger Grund sind schlechte Arbeitsbedingungen. Wir müssen uns von der Idee verabschieden, dass in erster Linie Manager an Stresserkrankungen leiden. Andererseits arbeiten viele Menschen Vollzeit, ohne dabei genügend Einkommen zu erzielen, um über die Runden zu kommen und ein wirklich gesundes Leben führen zu können.

**Argumente für einen Mindestlohn?**

Ja, und ein Indiz dafür, dass es in einem reichen Land wie der Schweiz bei Armutsfolgen nicht nur um fehlendes Geld geht. Welche Folgen beispielsweise ein Stellenverlust hat, hängt stets auch davon ab, welche Unterstützung die Gesellschaft bietet. Dasselbe gilt auch bei Schäden an der Gesundheit.

**Ist die Versorgung in der Schweiz gut genug?**

Die Versorgung ist gesamthaft relativ gut, für den einzelnen Menschen muss dies aber nicht zutreffen: Da sich nicht alle Menschen den teuren Besuch beim Zahnarzt leisten können, hat Armut etwa direkte Auswirkungen auf den Zustand der Zähne. Generell möchte ich aber wegkommen von einem reinen Versorgungsmodell.

**Weshalb?**

Ich gehe davon aus, dass man Menschen Gesundheit nicht liefern kann. Man muss den Menschen erst Ressourcen geben, damit sie dann selbst für ihre Gesundheit sorgen können. Diese Tatsache ist wichtig, um gesundheitliche Ungleichheit zu verstehen. Was wir im Moment erleben, ist eine Überbetonung der sogenannten Eigenverantwortung.

**Das müssen Sie erklären.**

Was wir als Gesellschaft einfordern, muss auch umgesetzt werden können. Wenn ich beispielsweise an einer lärm- und abgasbelasteten Schnellstrasse wohne, kann ich für die Gesundheit meiner Kinder schlechter sorgen als Menschen, die am idyllischen Waldrand leben. Wenn wir von Menschen Dinge erwarten oder gar einfordern, die sie aufgrund ihrer Rahmenbedingungen gar nicht leisten können, machen wir uns eines unethischen Verhaltens schuldig.

**In manchen europäischen Ländern herrscht in ganzen Bevölkerungsgruppen kollektive Perspektivlosigkeit. Drohen solche Zustände auch in der Schweiz?**

Eine Stärke der Schweiz ist der Wille, Ausgleich und Zusammenhalt zu schaffen. Wenn

# können»

wir aber anfangen, die Minimalversorgung so weit herunterzuschrauben, dass manche Bevölkerungsgruppen nicht mehr an ihre Möglichkeiten glauben, werden sie passiv oder vielleicht sogar radikalaktiv.

### **Wie könnten Menschen vor Armut und deren Folgen geschützt werden?**

Ich kann nur vom gesundheitlichen Aspekt sprechen: Man muss ihre ökonomische und soziale Grundausstattung sicherstellen und ihre kulturellen Ressourcen stärken. Dann kann man auf mehr Mitbeteiligung und eine gesunde Lebensweise auch unter schwierigen Lebensbedingungen zählen.

### **Wie kann dies erreicht werden?**

Wenn wir in Kindergärten, in der Schule, am Arbeitsplatz und im öffentlichen Raum zeigen würden, dass uns die Gesundheit von allen wirklich etwas wert ist, würde das viel bewirken. Nun gibt es aber etwa in ärmeren Wohnquartieren weniger und weniger gut ausgestattete Kinderspielplätze als in reichen Quartieren.

### **Was müsste sich ändern?**

Was mir vorschwebt, ist eine Gesundheitspolitik, in der Gesundheit als Entwicklungschance für alle Menschen erkannt wird. Ich würde mir zudem wünschen, dass sich unsere Gesellschaft stärker darüber definiert, welche Chancen sie ihren Mitgliedern bietet. Ein gutes Bildungssystem, ein gutes Gesundheitswesen, grosse Chancengleichheit: Das sollte der Stolz der Schweiz werden.

### **Interview: Basil Weingartner**

---

Der 58-jährige **Thomas Abel** ist Professor und Direktor des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern. Abels Forschungsschwerpunkte sind soziale Ungerechtigkeiten, Gesundheitsförderung und die Suche nach mehr Chancengleichheit. Abel studierte und promovierte in Deutschland und den USA. Seit 18 Jahren lebt er in der Stadt Bern.

---

**Quelle:** [www.derbund.ch/bern/stadt/ich-gehe-davon-aus-dass-man-Menschen-Gesundheit-nicht-liefern-kann/story/18840787?track](http://www.derbund.ch/bern/stadt/ich-gehe-davon-aus-dass-man-Menschen-Gesundheit-nicht-liefern-kann/story/18840787?track); Abdruck mit Genehmigung des Autors.

## Abhängig von Einkommen und Nationalität

### **Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung**



Skifahren ist eine der beliebtesten Sportarten in der Schweiz. Foto: Philipp Wermelinger

### **Einkommen und Nationalität wirken sich stark auf Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung aus: Menschen mit geringem Haushaltseinkommen sowie Migrantinnen aus dem Balkan, der Türkei und Osteuropa treiben am wenigsten Sport.**

Immer mehr Schweizerinnen und Schweizer treiben Sport und gestalten ihr Leben aktiv, bewegt und gesundheitsfördernd. Sie erfreuen sich an der Natur, erholen sich vom Alltag, geniessen Geselligkeit, Kameradschaft und Wettkampf. Laut Bundesamt für Sport (BASPO) umfasst das Angebot mittlerweile mehr als 250 Sportarten. In der Beliebtheitskala stehen Wandern, Radfahren, Schwimmen und Skifahren an der Spitze – wobei die Wahl der Sportart von Alter und Geschlecht, Wohnregion, Haushaltseinkommen und Nationalität abhängt. Gutbetuchte spielen Golf, Tennis oder Squash, segeln, tauchen und rudern, fahren Ski oder joggen. Wer wenig Geld hat, bevorzugt Turnen, Gymnastik, Schlitteln oder Schiessen. Bei der ausländischen Bevölkerung ist Fussball am beliebtesten, gefolgt von Kampfsportarten und Basketball. Einen besonders geringen Anteil an Ausländerinnen und Ausländern weisen Schiessen, Eishockey, Unihockey, Volleyball, Walking, Aqua-Fitness, Turnen, Ski alpin, Skitouren und Langlauf auf.

Massiv beeinflusst wird das Sportverhalten von sozialem Status, Berufs- und Lebenssituation. Am stärksten wirken sich Einkommen und Nationalität aus. Personen mit unterdurchschnittlichem Haushaltseinkommen so-

wie Personen mit ausländischer Nationalität treiben deutlich weniger Sport. Erklärbar wird diese Tatsache durch eine andere Aussage im Bericht: Herr und Frau Schweizer geben im Schnitt für Sportreisen, Sportgeräte und Sportbekleidung 2500 Franken jährlich aus – eine Summe, die Personen mit kleinem Haushaltseinkommen nicht aufbringen können.

Im Gegensatz zur einheimischen Bevölkerung gibt es bei Personen mit Migrationshintergrund grosse Geschlechterunterschiede: Besonders viele Migrantinnen sind sportlich inaktiv. Der Bericht macht deutlich, dass für den Unterschied zwischen Migrations- und einheimischer Bevölkerung neben sozioökonomischen auch kulturelle Faktoren eine Rolle spielen. Diese würden sich jedoch abschwächen, je länger Migrantinnen und Migranten in der Schweiz leben. Eine etwas höhere Zahl an sportlich Inaktiven bleibe bei eingebürgerten Migrantinnen und Migranten aus dem Balkan, der Türkei und Osteuropa bestehen. Der Bericht aus Magglingen zeigt also anhand statistischer Zahlen auf, dass Integration bewegungs- und somit gesundheitsfördernd ist.

### **Renate Metzger-Breitenfellner**

#### **Weitere Informationen:**

**Markus Lamprecht, Adrian Fischer, Hanspeter Stamm: Sport Schweiz 2014: Sportaktivität und Sportinteresse der Schweizer Bevölkerung. Magglingen, Bundesamt für Sport (BASPO), 2014.**

# Wenn sich Schulen vernetzen ...

## Pia Murer zum Projekt «Sozialraumorientierte Schulen»



Pia Murer

**Pia Murer leitet das Projekt «Sozialraumorientierte Schulen». Sie ist überzeugt davon, dass sich Schulen öffnen und mit ausser-schulischen Akteuren vernetzen müssen. Weil dann der Sozialraum von allen Beteiligten gemeinsam gestaltet wird.**

«Die Schule ist ein Lernort unter vielen – sie ist derjenige, an dem alle obligatorisch vorbeikommen müssen. Kinder lernen auch ausserhalb der Schule: in der Familie, der Peergroup, im Quartier, in den Vereinen.» Auf diesen Erkenntnissen baut das Projekt «Sozialraumorientierte Schulen» auf. Es befindet sich im vierten Jahr. Mittlerweile machen die Schulhäuser St. Karli, Nebikon, Wauwil und seit 2014 Littau Dorf Luzern, Sursee Kotten und das Meierhöfli in Emmen mit. Das sind Schulen mit einem besonders hohen Anteil an Kindern aus sozial benachteiligten Familien oder Kindern mit Migrationshintergrund.

Am Anfang des Projekts analysieren Lehrpersonen, Kinder, Jugendliche, Eltern, Quartierbewohnerinnen und -bewohner, Vereine sowie Sozial-, Kinder- und Jugendarbeit, was für eine ganzheitliche Bildung wichtig ist. Gemeinsam wird erarbeitet, was an der Schule und im Quartier dazu bereits existiert und was es braucht, damit alle Kinder optimal gefördert werden, ihre Talente und Begabungen zum

Tragen kommen und sie ihren Platz in ihrem Sozialraum finden.

In sozialraumorientierten Schulen würden Strukturen geschaffen und neue Formen des Zusammenlebens und Zusammenlernens eingeübt, sagt Pia Murer von der Abteilung Schulentwicklung bei der Dienststelle Volksschulbildung des Kantons Luzern. Diese Schulen brauchen Verbindlichkeit, genau definierte Verantwortlichkeiten, interdisziplinäre Zusammenarbeit und Angebote, die auf die jeweiligen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zugeschnitten sind. Das Projekt dauert sechs Jahre, die Projektverantwortlichen an den Schulen werden für ihre Arbeit entschädigt. Die Jacobs Foundation beteiligt sich an der Finanzierung, die Schulen werden von der Dienststelle Volksschulbildung fachlich unterstützt und begleitet.

Pia Murer spricht von Nachhaltigkeit. Sie plädiert im Sinne von Chancengerechtigkeit für zusätzliche spezielle Sprachförderung schon in den Spielgruppen, für offene Bibliotheken und Turnhallen, für gemeinsames Musizieren und für eine gut etablierte Zusammenarbeit von verschiedenen Akteuren im Quartier und in der Gemeinde: «Wenn Schulen und alle anderen Beteiligten früh vorhandene Defizite ausgleichen, vorhandene Ressourcen nutzen und der Solidaritätsgedanke zum Tragen kommt, dann entsteht eine neue Beziehungskultur und alle haben dieselben Chancen auf Bildung.»

Das Projekt «Sozialraumorientierte Schulen» sei ihr Lieblingsprojekt, sagt Pia Murer. Es Sorge dafür, dass alle Verantwortlichen im Quartier – Schulen, Vereine, Gewerbetreibende, alle Generationen und alle Bevölkerungsschichten – einbezogen würden. Das Projekt ist ein Schul- und Integrationsprojekt. «Es soll andere Schulen dazu motivieren, sich zu öffnen und die verschiedenen Lernorte ihrer Kinder als Ressource zu nutzen.»

**Renate Metzger-Breitenfellner**

**Weitere Informationen:**

[www.volksschulbildung.lu.ch](http://www.volksschulbildung.lu.ch)



**Die Schule Meierhöfli ist seit vielen Jahren multikulturell und seit einem Jahr sozialraumorientiert. Eltern werden vermehrt eingebunden, Gruppierungen vernetzt, die sprachlichen Fähigkeiten der Schülerinnen und Schüler schon früh gefördert. Das Quartier soll näher zusammenrücken – und zur Heimat für alle werden.**

Das Meierhöfli-Quartier in Emmen hat nicht das beste Image. Shopping-Center und Autobahn trennen es vom übrigen Siedlungsgebiet, es gibt viele Sozialwohnungen, der Anteil an Ausländerinnen und Ausländern beträgt mehr als 40 Prozent, es gibt keine Treffpunkte, keine Quartierbeiz. Es sei ein Brennpunktquartier, heisst es, eines, das allerdings auch seine schönen Seiten hat: architektonisch wertvolle Bauten und das unmittelbar angrenzende Naherholungsgebiet an der Reuss mit Grillstellen, Spielplatz, Planetenweg und Holzskulpturen. Mittendrin in diesem Konglomerat aus 73 Nationen – die meisten Menschen stammen aus Italien, dem

# «Hier soll Heimatgefühl möglich werden»

**Ein Blick in die sozialraumorientierte Schule Meierhöfli in Emmen**



«Gerade Sprachförderung ist ein Schlüssel für Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich», sagt Barbara Beck.  
Foto: Jacqueline Heutschi

Kosovo, Serbien, Bosnien und Portugal – liegt das Schulhaus Meierhöfli. Ein Schulhaus, das seit Anfang August von 280 Kindern bevölkert wird, wovon 76 Prozent ihre Wurzeln im Ausland haben. «Heterogenität ist eine Chance», sagt Barbara Beck, die ab 2004 Schulleiterin war und seit dem 1. August offiziell pensioniert ist. Sie hat das Projekt «Sozialraumorientierte Schule» massgeblich mitgeprägt – und freut sich darüber, dass ihr Nachfolger, Roman Brügger, die Multikulturalität des Meierhöfli als einen der Gründe für seine Bewerbung genannt hat, das Projekt als zweiten.

Barbara Beck zählt die Eckpunkte auf: spielerische Leseförderung nach dem Unterricht, Deutsch als Zweitsprache für Kinder und Eltern, ein Sommercamp (das von einer Theaterpädagogin geleitet und von der Albert Koechlin Stiftung ausgezeichnet und mit 5000 Franken unterstützt worden ist), offene Türen für Eltern, den Vorsatz, Besuchstage und Elternabende attraktiv zu gestalten und sich in Bezug auf frühkindliche Sprachför-

derung mit Spielgruppen und Kindergärten besser zu vernetzen. Ausserdem wurde an einer Kick-off-Veranstaltung Ende Oktober die Quartierbevölkerung informiert mit dem Ziel, Schlüsselpersonen zu finden, die Brücken zu fremdsprachigen Eltern schlagen können und wollen. «Gerade Sprachförderung ist ein Schlüssel für Chancengerechtigkeit im Bildungsbereich», sagt Barbara Beck.

Dieses Projekt, davon war Barbara Beck von Anfang an überzeugt, «ist genau das, was unsere Schule braucht». Ausserdem knüpfte es ideal an das Vorgängerprojekt «Lehren und Lernen für multikulturelle Schulen» an, in das Schulleitung und Lehrpersonen fünf Jahre lang viel Zeit und Energie investiert hatten. Mit Erfolg: «Die Schule wurde innovativ weiterentwickelt, den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler angepasst», sagt Barbara Beck. Trotzdem: Der Sozialraum, das Quartier, blieb anonym, war nicht fassbar. «Viele Eltern stehen der Schule distanziert gegenüber, nehmen nicht an Informations-

abenden teil, verstehen zum Teil auch unsere Art des Unterrichts nicht.» Dazu kam die Erkenntnis, dass im Quartier zwar viele Angebote bestehen, aber untereinander wenig und mit der Schule überhaupt nicht vernetzt waren. Da kam die Anfrage der Dienststelle für Volksschulbildung zur rechten Zeit. Und an die richtige Adresse. Barbara Beck war sofort begeistert – auch deshalb, weil aufgrund der finanziellen Unterstützung durch den Kanton für die Lehrpersonen kein Zusatzaufwand anfiel. «Das war mir wichtig. Die Vielfalt an unserer Schule bringt diverse Herausforderungen mit sich. Das ist spannend und interessant, oft aber auch aufwändig. Deshalb habe ich immer sorgfältig darauf geachtet, das Team nicht mit Projekten und Reformen übermässig zu belasten.»

Sorgfältig wurde das Projekt auch gestartet: Es gab einen Machbarkeitsworkshop, man gründete eine Projektgruppe, engagierte via Jacobs Foundation eine Fachfrau der Universität Bern als externe Begleiterin, traf sich an Netzwerksitzungen mit anderen Schulen, nahm sich Zeit für Struktur und Management und gab eine Quartieranalyse in Auftrag. Diese beschreibt die Wohnbevölkerung im Quartier, erfasst bestehende Angebote in den Bereichen Betreuung, Beratung, Bildung, Freizeit, Sport, Integration und Kultur – und dient als Grundlage für die weitere Projektarbeit.

Barbara Beck wird die Entwicklung der sozialraumorientierten Schule Meierhöfli interessiert verfolgen. Ihre Vision: ein Quartier, in dem Heimatgefühl möglich ist, Eltern, die an der Schule interessiert sind und sie engagiert mittragen. Sie hofft, dass die Sozialraumorientierung zum Selbstläufer wird, auch wenn das Projekt als solches beendet ist und die Finanzierung wegfällt. «Ich wünsche mir, dass die Begeisterung bleibt. Und dass die Schule als Begegnungsort wahrgenommen wird», sagt sie. Und übergibt Schulhausschlüssel und Projekt dem neuen Schulleiter.

**Renate Metzger-Breitenfellner**

**Weitere Informationen:**

[www.schule-emmen.ch/meierhoefli](http://www.schule-emmen.ch/meierhoefli)

# «Frühe Förderung» stärkt Kinder und Eltern

Der Kanton Luzern zeigt auf, wie Kinder optimal gefördert werden können



Auch das Bauen eines Parcours macht sehr viel Spass.

**Eltern wollen das Beste für ihr Kind. Dennoch haben nicht alle Kinder die gleichen Chancen, ihre Fähigkeiten zu entfalten. Mit dem Konzept «Frühe Förderung» setzen sich Eltern, Gemeinden und der Kanton Luzern für eine optimale Entwicklung der Kinder ein.**

Lachen dringt aus dem «Gumpizimmer». Emma balanciert auf einem Balken und fällt sicher auf eine der Matratzen, die im Zimmer ausgelegt sind. Janic und Louisa bauen zusammen einen Bewegungsparcours und Tom übt den «Höibörzu», den Purzelbaum. Balancieren, Hüpfen, Springen, Rutschen – Bewegung gehört in zahlreichen Kindertagesstätten im Kanton Luzern zum Alltag. Mit dem Projekt «Purzelbaum – bewegte Kindertagesstätte» können die Kleinsten ihren Bewegungsdrang ausleben. Kinder, die sich viel bewegen, sind geschickter, entwickeln ein gutes Körpergefühl und ein gestärktes Selbstvertrauen, erklärt Projektleiterin Sylvie Florin-Lütolf. «Kinder brauchen genügend Raum und Zeit für Bewegung und freies Spiel. So erforschen und begreifen sie ihre Umwelt. Dabei treten sie miteinander in Kontakt und

lernen gegenseitigen Respekt und Rücksichtnahme.»

### Eltern sensibilisieren und informieren

Neben Bewegung ist auch Ernährung ein zentrales Thema in der frühkindlichen Entwicklung. Bereits im Babyalter werden Verhaltensmuster gelernt. Laut Studien sind Kinder aus tieferen sozialen Schichten häufiger von Übergewicht betroffen als andere. Die Mütter- und Väterberatung hat hier die Möglichkeit, bereits im Säuglingsalter Eltern zu sensibilisieren und zu informieren. Das Projekt «Miges Balù» der Fachstelle Gesundheitsförderung erreicht gezielt fremdsprachige Eltern und vermittelt ihnen Grundsätze zu Bewegung und Ernährung.

### Förderung beginnt in der Familie

Die Projekte «Purzelbaum» und «Miges Balù» sind zwei von zahlreichen Aktivitäten der «Frühen Förderung». Im Kanton Luzern setzen sich zahlreiche Stellen für eine optimale und gesunde Entwicklung der Kinder ein und stärken Eltern in Erziehungsfragen. Der Kanton Luzern hat erkannt, dass die «Frühe Förderung» ein wichtiger Grundstein dafür ist, dass ein Kind später sein Potenzial ausschöpfen kann. Be-



Springen vom Turm ist der Höhepunkt des Tages.

sonders für Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder solchen aus sozial benachteiligten Familien sind Angebote der «Frühen Förderung» wichtig. Im Auftrag des Regierungsrates hat die Dienststelle Soziales und Gesellschaft (DISG) ein Konzept entwickelt, mit dem der Kanton Luzern die «Frühe Förderung» stärkt. Das Konzept zeigt auf, in welchen Bereichen im Kanton Luzern «Frühe Förderung» stattfindet, und definiert Ziele und Grundsätze. Der erste und wichtigste Ort der «Frühen Förderung» ist die Familie. Gleichzeitig kommt aber auch dem Bildungs-, Sozial- und Gesundheitswesen die wichtige Aufgabe zu, optimale Rahmenbedingungen zu schaffen. Das Konzept «Frühe Förderung» des Kantons Luzern dient als Grundlage dafür.

Veronika Bühler-Voney

### Weitere Informationen:

[www.disg.lu.ch/themen/kjf/kjf\\_aktivitaeten/fruehe\\_foerderung](http://www.disg.lu.ch/themen/kjf/kjf_aktivitaeten/fruehe_foerderung)  
[www.gesundheitsfoerderung.ch/kleinkindbereich](http://www.gesundheitsfoerderung.ch/kleinkindbereich)  
[www.gesundheit.lu.ch/gewicht](http://www.gesundheit.lu.ch/gewicht)

# Zähne erzählen Lebensgeschichten

**Kantonzahnarzt Peter Suter über Chancengerechtigkeit in der Zahnmedizin**

**Kantonzahnarzt Peter Suter sieht in seiner Praxis in Beromünster beim Blick in die Mäuler seiner Patientinnen und Patienten nicht nur Zähne, sondern auch Lebensgeschichten. Für Migrantinnen und Migranten wünscht er sich spezielle Präventionsprogramme.**

**Peter Suter, was sehen Sie, wenn Sie Patientinnen und Patienten in den Mund schauen?**

Ich sehe die Essenz des Daseins bis auf den heutigen Tag, die Geschichte vergangener Jahr(zehnt)e, die aktuelle Lebenslage. Die Mundgesundheit spiegelt meist die Gesundheit des ganzen Körpers. «Dental-minded»-Patientinnen und -Patienten gehen allgemein mit ihrem Körper bewusster um.

**Was können wir für gesunde Zähne tun?**

Die optimale Vorsorge beginnt mit der Geburt, mit der Beratung der Eltern und dem Besuch beim Familienzahnarzt im frühen Kindesalter. Danach sind Kinder eingebunden in das gut funktionierende System der Schulzahnpflege. Junge Erwachsene sind im Idealfall so gut informiert und integriert, dass eine interventionsarme zahnmedizinische Betreuung bis ins Alter möglich wird. Erhöhter Betreuungsbedarf besteht meist erst wieder bei alten Menschen, die auf externe Hilfeleistungen angewiesen sind und aufgrund von Krankheit oder Altersbeschwerden nur noch beschränkt fähig sind, ihre Zähne altersgerecht zu pflegen.

**Stellen Sie Unterschiede zwischen Migrations- und einheimischer Bevölkerung fest?**

Es gibt grosse Unterschiede. Oft sieht man bei diesen Bevölkerungsgruppen Zahnlücken oder einen massiven Befall von Zahnstein, begleitet von einem schnellen Abbau des Zahnhalteapparates (Parodontitis). Gründe dafür sind andere Ernährungsgewohnheiten, fehlendes Zahnwissen, mangelnde Mundhygiene. In vielen Herkunftsländern wie Afghanistan, Eritrea oder Somalia steckt die Zahnmedizin in den Kinderschuhen. Man geht selten zum Zahnarzt, präventive Zahnmedizin existiert nicht, Therapie beschränkt sich oft auf die Entfernung schmerzender Zähne, Behandlungen werden auch von nicht ausgebildeten Personen vorgenommen. Die übrigen Teile des Mundes und der Zahnhalteapparat



Kantonzahnarzt Peter Suter (rechts) behandelt eine Patientin in seiner Praxis. Foto: Alexandra Saric

haben keine Bedeutung. Personen aus Syrien bilden eine Ausnahme. Sie sind zahnmedizinisch meist gut versorgt.

**Wie lässt sich die ungleiche Ausgangssituation korrigieren?**

Die Migrationsbevölkerung müsste relativ früh in ein funktionierendes Präventionssystem eingebunden werden, das die Situation von Kleinkindern und Jugendlichen speziell berücksichtigt. Ein Programm zur Selbsthilfe ist nötig: Personen aus dem Umfeld der Migrationsgruppen sollten dafür ausgebildet werden, notwendige Informationen niederschwellig an die Zielgruppe zu bringen, diese zu motivieren und zu betreuen. Zudem könnten Schulzahnpflegeinstruktorinnen in der Mütter- und Väterberatung eingesetzt werden.

**Die obligatorische Schulzahnpflege müsste doch ausgleichend wirken ...**

Das tut sie auch. Aber Sondergruppen brauchen eine Sonderbetreuung, man muss ihnen helfen, kulturelle Grenzen zu überwinden. Zudem müssen über die Eltern auch vorschulische Kinder erfasst werden, weil Probleme oft schon früh beginnen.

**Was bewirkt die Schulzahnpflege allgemein?**

Das System der Schulzahnpflege ist eine unwahrscheinliche Erfolgsgeschichte. Seit ihrem Beginn in den 1960er-Jahren hat sich die Situation dramatisch zum Positiven verändert, so dass heute die meisten Jugendlichen kariesfrei und mit guter Mundgesundheit die Schule verlassen.

**Es gibt Länder, in denen die Krankenversicherung die Zahnarztkosten bezahlt. Wäre das auch in der Schweiz ein Mittel, um soziale Unterschiede auszumerzen?**

Das scheint die ideale Lösung zu sein, ist aber Illusion. In den meisten umliegenden Ländern funktioniert die Zahnmedizin über staatliche Beihilfen oder wird sogar ganz übernommen. Die Folge ist eine sehr teure, reparaturorientierte Zahnmedizin, bei der Prävention marginal existiert und die Bevölkerung massiv schlechtere Zähne hat als bei uns. Das soziale System in der Schweiz ermöglicht allen eine angemessene zahnmedizinische Versorgung. Wir haben sozusagen ein individuelles Optimum erreicht.

**Interview: Renate Metzger-Breitenfellner**

**Weitere Informationen:**

[www.gesundheit.lu.ch/index/zahnmedizin](http://www.gesundheit.lu.ch/index/zahnmedizin)

# «Ich bin stolz, die Wanderung so gut gemeistert zu haben»

**Das HIPFIT-Camp macht Spass und weckt Freude an Bewegung und ausgewogener Ernährung**



Viel Bewegung steht auf dem täglichen Programm. Foto: Andrea Kern

**Sie alle wären lieber ein paar Kilos leichter und haben deshalb diesen Weg gemeinsam in Angriff genommen: 21 Jugendliche sind diesen Frühling ins erste Luzerner HIPFIT-Camp für Übergewichtige gereist. Die positiven Erlebnisse im Lager sollen helfen, im Alltag gesünder und aktiver zu leben.**

Die Wangen sind gerötet, die Gesichter strahlen Zufriedenheit aus. In der Turnhalle von Oey im Berner Oberland steht ein Mini-Trampolin. Ein Mädchen holt Anlauf und springt auf die grosse Matte, die auf einem Stufenbarren befestigt ist. Von dort geht der Parcours via Kasten und Matten weiter. Viel Bewegung steht auf dem täglichen Programm des HIPFIT-Camps. 21 Jugendliche nahmen diesen Frühling am Lager für Übergewich-

tige teil. Organisiert wurde es erstmals von der Dienststelle Gesundheit und Sport des Kantons Luzern. Das Ziel besteht darin, das Bewegungs- und Ernährungsverhalten der Jugendlichen nachhaltig zu verändern und sie zu motivieren, ihren Alltag gesünder und aktiver zu gestalten. Begleitet von Expertinnen und Experten, lernen die Jugendlichen neue Sportarten kennen, trainieren Motorik und Körperwahrnehmung. Unter Anleitung einer Ernährungsberaterin helfen sie bei der Zubereitung der Mahlzeiten mit und lernen dabei viel über Ernährung.

### «Der Sport hat Spass gemacht»

Während der Lagerwoche habe sie bei den Jugendlichen positive Veränderungen festgestellt, so die Bilanz von Sylvie Florin-Lütolf,

Projektleiterin der Fachstelle Gesundheitsförderung. «Gekommen sind sie als Einzelgängerinnen und Einzelgänger, die sich für Sport nicht sehr motivieren konnten. Dies änderte sich von Tag zu Tag!» Gruppengefühl und sportliche Erfolgserlebnisse beeinflussten die Jugendlichen positiv. Dies bestätigten auch die Jugendlichen selber, wie eine Nachbefragung zeigt. Es gab Rückmeldungen wie «Ich bin stolz auf mich, dass ich die Wanderung so gut gemeistert habe» oder «Der Sport hat Spass gemacht, und ich konnte gut mithalten». Wichtig war auch der soziale Aspekt: «Ich habe mich mit meinem «Zimmergspänli» sehr gut verstanden. Wir wollen auch nach dem Lager in Kontakt bleiben.» Zudem gaben die Jugendlichen an, die selber zubereiteten Mahlzeiten hätten geschmeckt und es habe immer genug zu essen gegeben.

### Fahrrad statt Bus

Doch was bleibt nach einer Woche im Lager? Das HIPFIT-Camp ist ein erster Schritt im Kampf gegen die Kilos. Einige Jugendliche hätten den Schwung aus dem Lager mitgenommen und seien auf gutem Weg, bilanziert Hauptlagerleiterin Andrea Kern vom Schweizerischen Fachverband für Adipositas im Kinder- und Jugendalter (AKJ). Es sei jedoch eine grosse Herausforderung, das Gelernte aus dem Camp im Alltag umzusetzen und nicht wieder in alte Verhaltensmuster zurückzufallen. Das Lager alleine mache nicht schlank. Ein langjähriger Prozess sei nötig, um die Lebensweise zu ändern. «Der erste Schritt zum gesunden Körpergewicht beginnt mit Kleinigkeiten, welche die Jugendlichen im Alltag anpassen und dann langfristig beibehalten: frühstücken, um den Hungerast vor dem Mittag zu umgehen, oder den Schulweg mit dem Fahrrad statt mit dem Bus zurücklegen», sagt Sylvie Florin-Lütolf.

Das HIPFIT-Camp soll auch in den kommenden drei Jahren stattfinden. Das Angebot richtet sich an übergewichtige Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren.

Veronika Bühler-Voney

### Weitere Informationen:

[www.sport.lu.ch/sportlager/hipfit\\_camp](http://www.sport.lu.ch/sportlager/hipfit_camp)

# Wo Unmögliches möglich wird

«Blindspot» organisiert attraktive Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche

**Jugendliche mit und ohne Behinderung und soziale Auffälligkeit fahren gemeinsam Ski und Snowboard, sie skateboarden, breakdancen, reiten, kochen, spraysen, fechten. «Blindspot» sorgt mit inklusiven Freizeitangeboten für Lebensfreude und Chancengerechtigkeit.**

Als «Blindspot» 2005 gegründet wurde, war der Begriff Inklusion für die meisten Menschen in der Schweiz nicht mehr als ein Fremdwort. Sozialpädagoge Jonas Staub schuf den Verein aus der Überzeugung heraus, dass gemeinsame Erlebnisse Spass machen und Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung und soziale Auffälligkeit voneinander lernen können. «Blindspot» startete ohne Geld, Businessplan und Netzwerk, aber mit Herzblut, Energie und Überzeugung. Das Ziel: Barrieren und Hemmschwellen senken oder beseitigen, sichtbar machen, was möglich ist, Kindern und Jugendlichen mit Behinderung Wahlmöglichkeiten zur Verfügung stellen.

«Wir glauben an den bereichernden Mehrwert der Vielfalt und fördern Gemeinsamkeiten von Menschen mit unterschiedlichen Voraussetzungen», lautet die Vision von «Blindspot». Und die Bilanz kann sich sehen lassen: Eltern, Kinder und Jugendliche sind begeistert vom Angebot, namhafte Partner und Unterstützerinnen wurden gefunden und das Angebot konnte immer weiter ausgebaut und professionalisiert werden. Der kleine Verein wurde zur «Nationalen Förderorganisation für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderungen»; seit 2005 nahmen 2158 Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung und soziale Auffälligkeit direkt an den Inklusionsprojekten von «Blindspot» teil.

## Ein cooles Camp im Sommer

Die Begeisterung von Jonas Staub und seinen Kolleginnen und Kollegen wirkt ansteckend – und geschickte Medienarbeit sorgte dafür, dass «Schweiz aktuell» Ende Juli live aus dem Sommerlager «Cooltour» beim Camping Eichholz in Bern berichtete. Dieses Angebot wurde 2009 von «Blindspot» in Zusammenarbeit mit diversen nationalen und regionalen Partnern aus dem Jugend-, Kultur-, Gesundheits- und Sozialbereich entwickelt und war in den letzten Jahren jeweils innerhalb weniger Wochen



Unter der Anleitung von ausgebildeten Wintersportlehrern werden neue Techniken und coole Schneesport-Tricks erlernt. Foto: © bei Blindspot

komplett ausgebucht. So auch in diesem Sommer. 76 Jugendliche wurden im Feriencamp von 25 Leiterinnen und Leitern betreut; sie genossen tolle Kurs- und Freizeitangebote, halfen sich gegenseitig, verstanden sich über alle Unterschiede und Behinderungen hinweg bestens und schlossen Freundschaften.

«Cooltour» sei mitreissend, ansteckend und spannend, sagt Staub, gemeinsame Aktivitäten im Bereich «Sport und Kultur» seien ein gutes Mittel zur Inklusion. Allerdings müsse man geeignete Angebote auswählen. «Sport mit offenen Regeln funktioniert besser als Teamsport», sagt er, erwähnt Breakdance, Parcours oder Fechten. Das Bedürfnis nach attraktiven und inklusiven Freizeitangeboten sei ungebremst hoch, heisst es bei «Blindspot», die Förderorganisation passt sich und ihr Angebot laufend an – und träumt von einer inklusiven Gesellschaft, die ohne separierte Sonderförderung auskommt und in der alle Kinder und Jugendlichen von attraktiven Freizeitangeboten profitieren können.

Renate Metzger-Breitenfellner

## Vorfriede auf den Winter

Vom 27. Dezember 2015 bis 2. Januar 2016 organisiert «Blindspot» erneut ein Wintercamp in Saas-Fee. Angeboten werden Skifahren und Snowboarden, teilnehmen können 25 Jugendliche und junge Erwachsene mit und ohne Behinderung und soziale Auffälligkeit ab 15 Jahren. Sie werden wintersporttechnisch und behinderungsspezifisch betreut, blinde oder sehbehinderte Jugendliche erhalten eine persönliche Begleitung.

Vom 22. bis 24. Januar, 19. bis 21. Februar und 11. bis 13. März stehen inklusive Wintersportwochenenden für Fortgeschrittene auf dem Programm.

## Weitere Informationen:

[www.blindspot.ch/projekte](http://www.blindspot.ch/projekte)

# Spiel und Sport mitten im Ort

**Die Jawin-Arena machts möglich**



Mit Hilfe der Jawin-Arena können sich auch all jene sportlich betätigen, die sonst dazu keine Möglichkeit haben. Foto: Jawin

**Sie stand schon in Littau, in Willisau, Escholzmatt, Weggis – und im Rahmen der Aktionswoche Asyl beim «Sonnenhof» in Emmen: die Jawin-Arena. Ein mobiles Spielfeld auf hochwertiger Kunstrasenfläche, umrahmt von Banden, Toren und Fangnetzen. Eine Möglichkeit für Spiel und Sport auch dort, wo sonst die dafür nötige Infrastruktur fehlt.**

Nicht alle Menschen haben in ihrem engen Umfeld die Möglichkeit, sich auf einem Spiel- oder Sportplatz oder in einer Turnhalle zu bewegen, gemeinsam Fussball, Volleyball oder Basketball zu spielen. Frei zugängliche Flächen sind rar geworden: Zwischen 1985 und 2009 wurde in der Schweiz ein Siebtel der Landesfläche umgestaltet, sprich verbaut, jede Sekunde gehen 1,1 Quadratmeter Kulturland verloren. Und bestehende Sportanlagen sind oft bis auf die letzte Sekunde ausgebucht und nicht frei zugänglich.

### **Bewegung in den Gemeinden fördern**

Dieses Ringen um Fläche wird sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten auch auf die Spiel- und Bewegungsräume auswirken, sagt die Sportförderung des Kantons Luzern. Um Bewegung und Sport in den Gemeinden

trotzdem zu fördern, hat sie ein Angebot lanciert, das Spiel, Sport und Bewegung auch dort ermöglicht, wo normalerweise der Platz dafür fehlt: die Jawin-Arena. «Moderne Spiel- und Bewegungsgelegenheiten müssen in der Nähe von Wohnzonen, leicht zugänglich für Benutzerinnen und Benutzer und einladend sein», heisst es in der dazugehörigen Informationsbroschüre. Diese Grundsätze habe die Firma Jawin Swiss AG, ein junges Schweizer Unternehmen, ernst genommen und ein Produkt geschaffen, das diesen Ansprüchen gerecht wird. Jawin vermietet und verkauft kleine und mittlere Spiel- und Bewegungsräume mit Banden, Toren und einem hochwertigen Kunstrasenuntergrund. Die Anlagen sind mobil und können mit geringem Aufwand auf- und abgebaut sowie transportiert werden. Gut geeignet sind sie für Fussball, sie können aber auch für andere Ballspiele genutzt werden. Die Grösse der Anlage ist variabel, der Kunstrasenboden bei jedem Wetter bespielbar und das Verletzungsrisiko gering.

### **Finanzielle Unterstützung**

Die Jawin-Arena sei ideal für Bewegungs- und Sportaktivitäten in Gemeinden, Schulen oder Vereinen, schreibt die Sportförderung, sie könne für Schul- oder Dorfturniere verwendet wer-

den, für (freiwillige) Schulsportlektionen, für Vereinsanlässe oder freies Spiel. Der Fantasie seien keine Grenzen gesetzt. Finanziell hält sich der Aufwand ebenfalls im Rahmen: Dank Unterstützungsbeiträgen aus dem Swisslos-Sportfonds des Kantons Luzern kosten vier Wochen inklusive professionellen Auf- und Abbaus lediglich 2500 Franken. Und wer an den Banden Reklamebänder montiert, kann zusätzlich Geld einnehmen und die Kosten reduzieren.

Die Sportförderung des Kantons Luzern verweist zudem auf die gesundheitsfördernde Wirkung dieses Angebotes: Bewegung, Sport und Spiel wirken vorbeugend gegen Übergewicht, Osteoporose und Herz-Kreislauf-Krankheiten. Die Jawin-Arena ist zudem ein Mittel, um die Chancengerechtigkeit in dieser Beziehung zu fördern: Mit ihrer Hilfe können sich im Kanton Luzern in Siedlungen, Fussgängerzonen, Messehallen und auf Marktplätzen auch all jene sportlich betätigen, die sonst dazu keine Möglichkeit haben.

*Renate Metzger-Breitenfellner*

### **Weitere Informationen:**

[info.sport@lu.ch](mailto:info.sport@lu.ch)

# Schneesportarten und Fussball an der Spitze

**In Sachen Ausbildung ist Chancengerechtigkeit im Spitzensport eine Herausforderung**

**Leistungssport und Ausbildung lassen sich in der Schweiz mittlerweile recht gut kombinieren. Doch Angehörige von Randsportarten haben nicht dieselben Chancen auf Förderung wie zum Beispiel Fussballer, Skifahrerinnen, Eishockeyspieler, Tennisspielerinnen oder Schwimmerinnen.**

«An Mittelschulen können Leistungssport und Schule mittlerweile verbunden werden, doch bei der Berufslehre haben wir diesbezüglich noch Potenzial», sagte Hippolyt Kempf, Sportökonom und 1988 Olympia-Goldmedaillengewinner, an einer Konferenz im Herbst letzten Jahres. Und: Es müsse künftig gelingen, Universitäten und Fachhochschulen für den Spitzensport zu begeistern und Sportlerinnen und Sportlern auch nach der Matura Aus- und Weiterbildungsperspektiven zu bieten.

In der Tat schaffen es nur wenige Spitzensportlerinnen und -sportler, während ihrer aktiven Zeit Sport und Karriere unter einen Hut zu bringen. Dies, obschon es vier anerkannte Sportschulen gibt (in Brig, Davos, Engelberg und Kreuzlingen) und die 45 Swiss-Olympic-Partner-Schulen in der Schweiz – darunter auch die Sportschule Kriens, die Talents School der FREL'S Schulen Luzern und die Kantonsschule Alpenquai – ihre Schulstrategie auf den Leistungssport ausrichten. Diese Schulen, sagt Swiss Olympic, «verfügen über ausreichend Erfahrung mit speziellem Bildungsangebot für Sporttalente, stellen durch Koordinatorinnen und Koordinatoren sicher, dass die Abstimmung zwischen Schule, Eltern und Sport optimal erfolgt, und achten auf eine ausgewogene Stundentafel». Das alles bietet auch die Kantonsschule Schüpfheim mit dem «Gymnasium Plus». Trotzdem hat ihr Swiss Olympic im Sommer das Label aberkannt: weil nicht nur Qualität wichtig ist, sondern auch Quantität. Und da fehlen der Schule, die elf Jahre lang das Label tragen durfte, derzeit fünf Schülerinnen und Schüler. Das «Gymnasium Plus» macht trotzdem weiter, will sich wieder bewerben. Weil das Angebot überzeugt.

Der Blick auf das Angebot der Swiss-Olympic-Label-Schulen macht deutlich: Schneesportarten wie Ski alpin, Snowboard und Langlauf, aber auch Eishockey oder Fussball, lassen sich deutlich besser mit schulischer Ausbildung



Die Pilatus Akademie bietet die Möglichkeit, Leistungssport und Schule/Berufsbildung zu verbinden.

kombinieren als zum Beispiel Randsportarten. «Chancengerechtigkeit ist nicht immer möglich, da die Sportarten unterschiedlich professionell organisiert sind und demnach den Leistungssport unterschiedlich gut fördern», sagt Markus Kälin, oberster Sportförderer und Nachwuchsverantwortlicher des Kantons Luzern und Ansprechpartner für Swiss Olympic. Und: Je mehr Geld für die Nachwuchsförderung zur Verfügung stehe, desto besser seien die Chancen, früh an die Spitze zu kommen und auch eine Sportschule besuchen zu können. «Fussball zum Beispiel ist führend, Kunstturnen mit regionalen Leistungszentren ebenfalls, auch Schwimmen ist gut organisiert. Andere Spielsportarten wie Handball, Basketball und Volleyball machen aus ihren bescheideneren Mitteln auf Vereinsebene das Beste.» Auch «kleinere» Sportarten holen auf und stellen vermehrt professionelle (oder mindestens semiprofessionelle) Trainerinnen und Trainer an.

Aber: Wer in eine Label-Schule aufgenommen werden will, muss klare Kriterien erfüllen: eine «Swiss Olympic Talents Card» (mindestens regional, besser national) besitzen und vom zuständigen regionalen und nationalen Sportverband (der ein von Swiss Olympic an-

genommenes Nachwuchskonzept aufweisen kann) empfohlen werden. Markus Kälin, der in seiner Funktion in engem Kontakt mit den Label-Schulen steht, sagt, dass zwei Neuerungen die Situation in den letzten Jahren ein wenig entspannt hätten: die Einführung der «Swiss Olympic Talents Card», die eine gewisse Gleichbehandlung der Sportarten garantiert, und die interkantonalen Schulgeldvereinbarungen, die dafür sorgen, dass in der Regel Kanton und Gemeinden Schulgelder (bis zu 15 000 Franken pro Jahr) bezahlen für Talente, die eine ausserkantonale Sportschule besuchen möchten. Innerhalb des Kantons Luzern gab es da nie Probleme. «Zumindest hier wurde Chancengerechtigkeit in einem langjährigen Prozess annähernd erreicht», sagt Kälin. Trotzdem gibt er Hippolyt Kempf recht: «Es gibt noch viel zu tun.»

**Renate Metzger-Breitenfellner**

## Weitere Informationen:

Dienststelle Gesundheit und Sport  
Telefon 041 228 52 72  
[markus.kaelin@lu.ch](mailto:markus.kaelin@lu.ch)  
[www.sport.lu.ch](http://www.sport.lu.ch)

# Lust und Spass an der Bewegung

**Im Kanton Luzern ist der freiwillige Schulsport auf dem Vormarsch**



Der freiwillige Schulsport ist bei Kindern und Jugendlichen beliebt, die Nachfrage steigt stetig. Foto: Philipp Wermelinger

**Im Schuljahr 2012/13 hat die Sportförderung des Kantons Luzern den freiwilligen Schulsport als Ergänzung zum Schul- und Vereinssport lanciert und damit eine eigentliche Bewegungseuphorie ausgelöst.**

Kinder und Jugendliche wollen und müssen sich bewegen, damit sie sich körperlich, psychisch und sozial optimal entwickeln. Der obligatorische Turnunterricht ist eine gute Basis, reicht aber nicht aus. Deshalb lancierte die Sportförderung des Kantons Luzern im Jahr 2012 den freiwilligen Schulsport: attraktive Kurse und Angebote ausserhalb des obligatorischen Unterrichtes, die – je nach Lust und Neigung – in der Regel gratis besucht werden können. Man startete mit 20 Kursen, erhöhte ein Jahr später auf 100 Angebote, dann auf 150. Aktuell profitieren die Schulkinder des Kantons Luzern von 220 Kursen im Bereich des freiwilligen Schulsports – und es sollen noch mehr werden.

Sportlehrerinnen und Leiter sind sich einig: Kinder und Jugendliche sind motiviert für zusätzliche Sportangebote, sie spielen begeistert Badminton und Unihockey, Volleyball und Tennis, sie turnen, tanzen, bewegen sich. Der positive Nebeneffekt: Die gemeinsame sportliche Betätigung stärkt die Kameradschaft und verbessert den Umgang untereinander – aber auch die Einstellung der Schule gegenüber. Im zweiten Semester 2014/15 besuchten mehr als 2500 Kinder und Jugendliche regelmässig eine zusätzliche Turnstunde freiwillig. Die Zahlen beweisen es: Das Angebot ist beliebt, die Nachfrage steigt stetig.

### **Eine Stunde Bewegung täglich**

Das ist auch aus Sicht der Gesundheitsförderung wichtig: Kinder und Jugendliche sollten sich täglich mindestens eine Stunde bewegen. Der freiwillige Schulsport will denn auch in erster Linie Lust und Freude an der Bewegung vermitteln, Erfolgserlebnisse er-

möglichen und Kindern und Jugendlichen Gelegenheit bieten, neue Sportarten kennenzulernen. Die Angebote sind fast ausschliesslich kostenlos und stehen allen offen. Sie lassen sich im Rahmen von Blockzeiten oder familien- und schulgängigen Angeboten in den Alltag integrieren.

Der freiwillige Schulsport soll aber auch über die Schulzeit hinaus wirken. Er versteht sich als Bindeglied zwischen obligatorischem Schulsport und Vereinssport, soll Jugendliche für das Mitmachen in Sportvereinen begeistern und so die Basis für lebenslanges gesundheitsförderndes Bewegung und Sporttreiben bilden.

### **Investition lohnt sich**

Geleitet werden die freiwilligen Schulsportkurse durch ausgebildete J+S-Leiterinnen und -leiter. Bund und Kanton helfen mit, die Angebote zu finanzieren. Die Schulen erhalten einen Pauschalbeitrag, der sich aus Bundes- und Swisslos-Geldern zusammensetzt. Die Bundesbeiträge werden pro Teilnehmerstunde bezahlt (je mehr Sport also angeboten wird, desto mehr Geld erhält die Schule). Der Bundesbeitrag wird mit Swisslos-Geldern aufgerundet. Für einen Jahreskurs mit 30 Lektionen zu je 45 Minuten mit 8 Jugendlichen zum Beispiel werden 2100 Franken bezahlt.

Freiwilliger Schulsport ist aber vor allem eine Investition in die Gesundheit: Bewegungsmangel erhöht langfristig das Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Übergewicht und Fettleibigkeit, Diabetes, schwache Knochen (Osteoporose) und Haltungsschäden. Zudem lassen sich die meisten Unfälle auf schlecht entwickelte motorische und koordinative Fähigkeiten zurückführen. Hier wirkt freiwilliger Schulsport vorbeugend.

**Renate Metzger-Breitenfellner**

**Weitere Informationen:**

[www.sport.lu.ch/schulsport](http://www.sport.lu.ch/schulsport)

# Von Anfang an begeistert mit dabei

## Freiwilliger Schulsport in der Schule Knutwil/St. Erhard

**In Knutwil/St. Erhard wird seit 2012 freiwilliger Schulsport angeboten – allerdings ein wenig anders als üblich: in geschlechtergetrennten Gruppen und mit diversen Aussenangeboten. Diese haben durchaus Eventcharakter.**

Der Besuch der Seilzieh-Schweizer-Meister beim freiwilligen Schulsport Knutwil wurde zum Seilziehfest: Alle 60 Jugendlichen wurden in Stärkeklassen eingeteilt und in die Seilzieh-Grundkenntnisse eingeführt. Dann begann das Turnier, das natürlich mit Siegerehrung und Medaillen abgeschlossen wurde. «Das sind Events, die den Jugendlichen im Gedächtnis bleiben», sagt Beatrice Zurbuchen-Jenni, Lehrerin mit Turndiplom, ausgebildete J+S-Leiterin Kindersport und Jugendsport, Handball, Skifahren und Judo C sowie Schulsportleiterin an der Schule Knutwil/St. Erhard. Eine sportbegeisterte Frau und Mutter von zwei Kindern.

«Als hier der Jugendbereich im Sportverein zu serbeln begann, habe ich mich mit Martina Kuoni, ebenfalls J+S-Leiterin Kinder- und Jugendsport und Mutter von drei Kindern, dafür eingesetzt, dass für Kinder und Jugendliche wieder etwas angeboten wird», sagt Beatrice Zurbuchen. Der freiwillige Schulsport als Bindeglied zwischen Schul- und Vereinssport kam da gerade recht. Knutwil begann klein, mit 25 Kindern in zwei Gruppen. Doch das Interesse wuchs: Mittlerweile machen an die 60 Kinder mit, nach Geschlechtern getrennt und in je zwei Gruppen von acht bis zwölf Jahren. Davor können sie ins Kinderturnen des Sportvereins Knutwil, danach in die Polysportriege oder in andere Vereine von Sursee und Umgebung. Martina Kuoni und Beatrice Zurbuchen arbeiten in den Vorständen von Sportverein und freiwilligem Schulsport mit, koordinieren die Angebote, setzen auf Zusammenarbeit statt Konkurrenz.

Die geschlechtergetrennten Gruppen sind Beatrice Zurbuchen wichtig. «Buben haben andere Interessen, Anliegen und Bedürfnisse als Mädchen», sagt sie. Und freut sich darüber, dass die Bubengruppen jetzt von männlichen Leitern geführt werden. «Wir haben nach langem Suchen endlich zwei J+S-Leiter gefunden, die bereit sind, diese Aufgabe zu übernehmen.» Eine Aufgabe, die darin besteht, den Jugendli-



Am Seilziehturnier wurden 60 Jugendliche in die Seilzieh-Grundkenntnisse eingeführt. Foto: Archiv freiwilliger Schulsport

chen ein breites Angebot an Sport- und Bewegungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, sie für neue Sportarten zu begeistern – und dann an Sportvereine in der Region weiterzuleiten. «Wir haben immer wieder Kinder mit speziellen Talenten», sagt die Lehrerin. Sie erzählt von drei Kindern, die nach einem Geräte-turn-Schnuppertraining «mit Handkuss» in die Kunstturnriege Sursee aufgenommen worden seien. «Auf diese Art können wir den Kindern weiterhelfen, auch wenn sie in der Gemeinde selbst keine Möglichkeit haben, ihr Talent auszuleben.» Als Highlight bezeichnet Zurbuchen auch das Frühlinglager in der Dreifachturnhalle in Sursee mit speziellen Angeboten während vier Tagen: Aktuelle Sporttrends werden aufgezeigt, die Kinder machen begeistert mit.

Der freiwillige Schulsport in Knutwil ist gut organisiert: Leitlinien und Struktur sind niedergeschrieben, zu Beginn des Schuljahres treffen sich (Hilfs-)Leiterinnen und -Leiter zur «Generalversammlung», um das Programm zu besprechen und «Aussenlektionen» festzulegen. Dann stehen zum Beispiel Schwimmen, Tischtennis, Ringen, Rugby, Schlittschuhlau-

fen, Skifahren, Rudern oder Trampolin auf dem Programm. Lektionen, für die ausgebildete externe Leiterinnen und Leiter engagiert und bezahlt werden müssen. «Wir zahlen uns nur einen kleinen Teil der Unterstützung von Bund und Swisslos aus», sagt Beatrice Zurbuchen. Der Rest sei für externe Leiterinnen und Leiter oder für die Anschaffung von Material reserviert. «Wir engagieren uns schliesslich nicht wegen des Geldes, sondern für die Kinder.»

Diese wiederum danken es dem Leitungsteam mit Einsatz, Motivation und Bewegungsfreude. Dass der freiwillige Schulsport in Knutwil nicht innerhalb des Stundenplans stattfinden kann, weil die kleine Turnhalle voll ausgebucht ist, ist zweitrangig. Schliesslich stehen Spiel, Spass, Kreativität und Bewegung im Vordergrund. Und dem freiwilligen Leitungsteam gehen die Ideen noch lange nicht aus.

**Renate Metzger-Breitenfellner**

**Weitere Informationen:**

[www.fss-knutwil.jimdo.com](http://www.fss-knutwil.jimdo.com)



**Der Bund stellt im Budget 2016 dem Programm «Jugend und Sport» (J+S) deutlich mehr Geld zur Verfügung. Wie viel dann wirklich an Sportvereine und Jugendorganisationen ausbezahlt werden kann, entscheidet im Dezember das Bundesparlament.**

Die Aufregung war gross: Das Bundesamt für Sport (BASPO) informierte Anfang Jahr, das Geld für J+S werde knapp. Die verfügbaren 75 Millionen Franken würden nicht bis Ende Jahr reichen, ausser man kürze die J+S-Beiträge ab August um 25 Prozent. Grund für die Geldknappheit war die grosse Nachfrage nach Fördergeldern. Oder anders gesagt: Wenn mehr Kinder und Jugendliche Sport treiben, muss das verfügbare Geld auf mehr Personen verteilt werden. J+S ist quasi Opfer seines eige-

## Starkes Zeichen für den Sport

**Bund budgetiert mehr Geld für «Jugend und Sport»**

nen Erfolgs – zu Lasten von Sportvereinen und Jugendorganisationen.

In der Sommersession 2015 haben National- und Ständerat aber ein «starkes Zeichen für die Freiwilligenarbeit und den Sport gesetzt», jubelten die Betroffenen. Das Parlament piff das Bundesamt für Sport zurück und stellte J+S per Nachtragskredit zusätzliche 17 Millionen Franken für das laufende Jahr zur Verfügung. Damit kann J+S bis Ende Jahr dieselben Beiträge pro Kursteilnehmerin und -teilnehmer auszahlen, nämlich 1.30 Franken pro Kind und Stunde.

Auch für 2016 sollte genügend Geld zur Verfügung stehen. Im August präsentierte der Bundesrat das Budget: Für J+S stehen insgesamt

96 Millionen Franken zur Verfügung, also deutlich mehr als 2015. Damit erfüllt der Bundesrat den Auftrag des Parlaments. Dieses verlangt, dass der Bund genügend Mittel bereitstellt, damit die Beiträge auch in den kommenden Jahren nicht gekürzt werden.

Wie viel J+S-Beiträge 2016 dann wirklich an Sportvereine und Jugendorganisationen ausbezahlt werden können, entscheidet im Dezember das neugewählte Parlament, wenn es über das Bundesbudget für 2016 berät.

Veronika Bühler-Voney

**Weitere Informationen:**

[www.sport.lu.ch](http://www.sport.lu.ch)



**Die Sportwelt im Kanton Luzern ist vielseitig und farbig. Fördergelder, Gratisarbeit und grosses Engagement von Sportbegeisterten prägen sie.**

Die Bambini des HC Seetal, die von ihrem Coach übers Eis gejagt werden; die Mädchen aus Rickenbach, die immer und immer wieder die Übung am Reck einstudieren; die jungen Schwinger aus dem Entlebuch, die sich das Sägemehl vom Rücken wischen: Das Sportangebot im Kanton Luzern ist riesig. Einer der Hauptgründe dieses vielfältigen Angebots ist das Sportförderprogramm «Jugend und Sport» (J+S) des Bundes. Der Blick in die Statistik zeigt Eindrückliches: Jährlich finden fast 4000 Kurse und Lager statt. Rund 9000 J+S-Leiterinnen und -Leiter leiten diese. Mehr als 50 000 Kinder und Jugendliche besuchen einen oder

## Hochstehendes Sportangebot

**Tausende Luzerner Kinder und Jugendliche profitieren**

mehrere dieser Kurse. Und so funktioniert J+S: Jeder Verein gibt die Anzahl der trainierenden Kinder und Jugendlichen im Alter von 5 bis 19 Jahren in eine Datenbank ein. Die kantonale Sportförderung prüft diese Daten und leitet sie an das Bundesamt für Sport weiter. Dieses berechnet die Beiträge pro Verein. Jährlich fliessen so etwa vier Millionen Franken an den Luzerner Sport zurück.

Diese finanzielle Unterstützung garantiere optimale Rahmenbedingungen, sagt Markus Kälin, Leiter der Sportförderung. «Gut ausgebildete Leiterinnen und Leiter sorgen für qualitativ hochstehende Kurse und Lager. Davon profitieren wiederum unsere Kinder und Jugendlichen.» J+S sei der Motor des Luzerner Kinder- und Jugendsports. Das «Benzin» aber seien Hunderte von Trainerinnen und Trainern,

die sich freiwillig engagieren und wöchentlich Stunden auf dem Rasen oder in der Halle verbringen.

Veronika Bühler-Voney

### J+S-Statistik 2014 im Kanton Luzern

90 Leiter- und Leiterinnenkurse  
3838 Kurse und Lager  
8843 Leiterinnen und Leiter  
50 451 Kinder und Jugendliche  
4 283 285 Franken fliessen an die Vereine zurück

**Weitere Informationen:**

[www.sport.lu.ch](http://www.sport.lu.ch)

# «Ein Glücksfall für die ganze Region»

**Im Mattenhof-Areal soll unter dem Namen «Pilatus Arena» eine moderne Sporthalle entstehen**



Die «Pilatus Arena» soll ab 2019 neue Dimensionen im Bereich des Indoor-Sports und der Eventszene ermöglichen. Foto: www.pilatusarena.ch

**2019 soll sie im Mattenhof in Kriens Realität werden: die «Pilatus Arena», eine multifunktionale Sport- und Eventstätte, ein Ort für Sportanlässe, Konzerte, Fernsehshows, Kongresse und Tagungen. Das Projekt kostet 30 Millionen Franken und wird von Bund, Kanton, Gemeinden und der Stadt Luzern unterstützt.**

Für einmal sind sich alle einig: Luzern braucht eine neue Sport- und Eventhalle, einen Ort, an dem internationaler Handball und Spitzentennis zelebriert werden können, wo Hochschul-, Vereins- und Spitzensport Platz finden, wo die lokale Nachwuchsförderung in verschiedenen sportlichen Bereichen intensiviert werden kann. Die «Pilatus Arena» soll ab 2019 diese in der Zentralschweiz vorhandene Lücke schliessen, soll neue Dimensionen im Bereich des Indoor-Sports und der Eventszene ermöglichen und auf einer Fläche, die mehr als

doppelt so gross ist wie eine Dreifachturnhalle, mit moderner Infrastruktur 4000 Zuschauerinnen und Zuschauern Platz bieten. Dies auf dem Mattenhof-II-Areal der Gemeinde Kriens, auf einer Liegenschaft, die der Stadt Luzern gehört, und zum Preis von 30 Millionen Franken.

### Breite Zustimmung

Das klingt kompliziert, ist es aber offensichtlich nicht: Das Areal Mattenhof II ist mit S-Bahn, Bus und Autobahn sehr gut erschlossen und liegt mitten im Entwicklungsgebiet Luzern Süd. Der Luzerner Stadtrat ist bereit, das Grundstück gegen eine angemessene Entschädigung zur Verfügung zu stellen, «weil die Arena einem grossen regionalen Wunsch entspricht und das Sportareal auf der Luzerner Allmend ideal ergänzt». Die Gemeinde Kriens hat in ihrer Bau- und Zonenordnung vergangenes Jahr festgelegt, dass auf dem Areal ein Gebäude

bis zu 80 Meter Höhe realisiert werden darf, sofern der erzielte Mehrnutzen in Sportinfrastruktur investiert wird. Gemeindepräsident Cyrill Wiget von den Grünen bezeichnet die «Pilatus Arena» als wichtiges Sport- und Kulturprojekt. Kanton und Bund unterstützen dieses mit Beiträgen aus dem Lotteriefonds (4 bis 6 Millionen Franken) und dem nationalen Sportanlagenkonzept. Das geplante Hochhaus soll – ähnlich wie auf der Allmend – durch den Verkauf und die Vermietung von Wohnungen zusätzliche Einnahmen generieren. Und schliesslich sind die Initianten hinter Nick Christen, CEO der HC Kriens-Luzern AG, optimistisch, weitere zahlungskräftige Investoren und Sponsoren für das Projekt gewinnen zu können.

### Alle sollen profitieren

Eine entscheidende Rolle dürfte auch die Eberli Sarnen AG spielen: Sie hat die Arena geplant, fungiert als Investor und Generalunternehmer – und versichert, dass die unter anderem beim Bau der Swissporarena gemachten Erfahrungen in die Realisierung einfließen werden. Politik, Sport und Wirtschaft versprechen sich von der neuen Arena nationale und internationale Ausstrahlung. Für Pius Zängler, den Präsidenten von «LuzernPlus», ist sie «ein Leuchtturm für die erfolgreiche Zusammenarbeit in der Region». Und schliesslich hoffen auch Wirtschaft und Tourismus: darauf, dass künftig internationale Sportgros-sanlässe Gäste generieren, die den Tourismusunternehmen, den Hotels, Restaurants und dem Gewerbe zusätzliche Einnahmen bringen.

Der Zeitplan für die Realisierung ist sportlich: Für dieses Jahr ist der Architekturwettbewerb geplant, für 2016 der Spatenstich, im Herbst 2019 soll die «Pilatus Arena» eröffnet und dann selbsttragend betrieben werden. Ohne Beteiligung der öffentlichen Hand, wie die Initianten versichern. Doch noch sind einige Hürden zu nehmen: Stadt und Generalunternehmer müssen sich über den Landpreis einigen.

**Renate Metzger-Breitenfellner**

### Weitere Informationen:

[www.pilatusarena.ch](http://www.pilatusarena.ch)

## Vereine/Verbände



Luzerner Sportpreisverleihung 2015  
Foto: David Avolio

# Was macht die IG Sport Luzern?

## Im Einsatz für Vereine und Verbände

**Die IG Sport Luzern vertritt die Interessen der Vereine und Verbände gegenüber Kanton und Gemeinden. Sie organisiert Round Tables, ein Forum und führt einmal jährlich die Sportpreisverleihung des Kantons Luzern durch. Zudem strebt sie eine Qualitätssicherung in Vereinen und Verbänden an.**

Die IG Sport Luzern gestaltet die kantonale Sportpolitik mit und arbeitet mit der kantonalen Sportförderung zusammen. An den erstmals im September 2015 durchgeführten Round Tables förderte die IG den Austausch und setzte Impulse zur Entwicklung des Sports. Sie informierte über sportpolitische Themen und bot Vereinen und Verbänden die Chance, über Probleme zu diskutieren und

Anliegen zu deponieren. Solche Anliegen werden am Forum der IG Sport aufgegriffen und in Workshops erarbeitet. Am diesjährigen Forum wurde die Frage gestellt, wie die Ressourcen der Freiwilligenarbeit in Verbänden und Vereinen optimiert werden können. Potenziale in der Vereinsführung wurden aufgezeigt und Lösungsansätze entwickelt.

Die IG Sport ehrt an der jährlichen Sportpreisverleihung des Kantons Luzern (Nachwuchs-) Sportlerinnen und Sportler sowie Ehrenamtliche und verleiht einen Anerkennungspreis. Zusätzlich ist es dank der Unterstützung der Lungenliga Luzern-Zug möglich, einen Präventionspreis zu übergeben. Im Bereich von Gesundheit und Prävention darf die IG Sport

auch auf Unterstützung der Suva und der Hirslanden-Klinik St. Anna zählen. Die IG Sport strebt ein starkes Verbandssystem und Chancengerechtigkeit für alle Bevölkerungsgruppen an. In Zukunft möchte die IG deshalb die Qualität in Vereinen und Verbänden sichern, indem sie diese dabei unterstützt, sich in den Bereichen Organisation, Betrieb, Ausbildung und Prävention weiterzuentwickeln. Dabei ist geplant, die Qualitätssicherung an die Bereitstellung zusätzlicher finanzieller Mittel von Swisslos zu koppeln.

Sabrina Meister

**Weitere Informationen:**

[www.igsportluzern.ch](http://www.igsportluzern.ch)

## Freiwilligenarbeit



**Jährlich werden im Kanton Luzern 370 Sportlager organisiert. 13 000 Kinder und Jugendliche nehmen daran teil. Etwa 2000 Personen leiten diese Lager; dies freiwillig und mit viel Herzblut. Einer von ihnen ist Fredy Müller aus Buchrain.**

**Fredy Müller, als Leiter von Schneesportlagern leisten Sie und Hunderte andere sehr wertvolle Arbeit in der Jugendförderung. Was motiviert Sie dazu?**

Hauptmotivation sind das gemeinsame Erlebnis mit Gleichgesinnten und die Freude am Schneesport. Ein Lager bleibt den Teilnehmerinnen und Teilnehmern lange in Erinnerung. Erst kürzlich hat sich jemand bei mir nach Fotos erkundigt aus einem Lager, das vor mehr als 20 Jahren stattgefunden hat.

# «Ein Lager bleibt lange in Erinnerung»

## Freiwillige auch in Zukunft gefragt

**Welches sind die besonderen Herausforderungen in einem Lager?**

Früher fuhren wir unbeschwerter die Hänge runter. Heute ist das Thema «Unfall» viel präsenter. Wir müssen bereits im Vorfeld genau wissen, wie sich jede und jeder Einzelne im Notfall verhalten muss. Auch die Finanzen beschäftigen uns. Ich bin der Meinung, ein Lager sollte für alle Familien bezahlbar sein. Nicht alle Gemeinden aber können oder wollen die Lager finanziell unterstützen. Deshalb müssen wir versuchen, bei Bahnen und Unterkünften gute Preise auszuhandeln.

**Welchen Stellenwert haben diese Lager?**

Mit den Lagern möchte ich den Jugendlichen den Wert von Freundschaft vermitteln. Ich kann ihnen zudem die Natur zeigen und sie

zum Sport animieren. Mir ist es ein Anliegen, dass es auch in Zukunft engagierte Personen gibt, die Lager organisieren.

Veronika Bühler-Voney

**Fredy Müller, Lehrer aus Buchrain, leitet seit 1991 freiwillig J+S-Schneesport- und Sommerlager. «Über den Daumen gepeilt» hat er mehr als 180 Lager geleitet. Weitere sollen in den kommenden Jahren hinzukommen.**

**Weitere Informationen:**

[www.sport.lu.ch/freiwilligenarbeit](http://www.sport.lu.ch/freiwilligenarbeit)

Anlässe



### 17. Nationale Gesundheitsförderungs-Konferenz

28. Januar 2016 in Olten

#### Lebenslanges Lernen – Kompetenzen stärken

Die Konferenz wird sich nicht nur mit Best Practices und den Aufgaben im Zusammenhang mit der Stärkung der Gesundheitskompetenzen der Bevölkerungsgruppen befassen. Ebenso geht es um Fragen zur Ausbildung der in der Gesundheitsförderung tätigen Fachpersonen, um ihre Kompetenzen auf die künftigen Herausforderungen abzustimmen.

Weitere Informationen:  
[www.gesundheitsfoerderung.ch/konferenz](http://www.gesundheitsfoerderung.ch/konferenz)



### School Dance Award

Über 700 Kinder und Jugendliche haben im März 2015 am zweiten School Dance Award teilgenommen. Auch 2016 organisiert die Sportförderung des Kantons Luzern den beliebten Tanzwettbewerb: Dieser findet am 5. März 2016 im KKL Luzern statt.

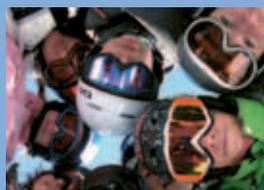
Impressionen und weitere Informationen:  
[www.sport.lu.ch/schooldanceaward](http://www.sport.lu.ch/schooldanceaward)



### Einführungskurs für Lehrpersonen

Am 21. Mai 2016 findet ein Einführungskurs «J+S-Schulsport» in Luzern statt. Dieser eintägige Kurs ist für Lehrpersonen mit einer Sport-Lehrbefähigung oder mit bestehender J+S-Leiteranerkennung. Nach Kursabschluss sind die Teilnehmenden befähigt, freiwillige J+S-Schulsportangebote zu leiten.

Anmeldung unter:  
[www.jugendundsport.ch](http://www.jugendundsport.ch)



### Wintersportlager 2016

Die Sportförderung des Kantons Luzern führt in der ersten Fasnachtsferienwoche ein Schneesport- und ein Ski- und Snowboardtourenlager durch. Das Schneesportlager findet vom 31. Januar bis zum 6. Februar 2016 im Ski- und Snowboardparadies Saas-Grund statt. Teilnehmen können Kinder und Jugendliche aus dem Kanton Luzern mit den Jahrgängen 1998 bis 2004. Das Ski- und Snowboardtourenlager ist für Jugendliche ab 14 Jahren und findet vom 1. bis 6. Februar 2016 in Obergesteln statt.

Anmeldung unter:  
[www.sport.lu.ch/sportlager](http://www.sport.lu.ch/sportlager)

Informationen



### «Soziale und berufliche Integration»

Es ist unter anderem die soziale und berufliche Integration und (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die nachhaltig vor Armut schützt. Ein Faktenblatt bietet einen Überblick über das Engagement des Nationalen Programms gegen Armut, wichtige regionale und nationale Netzwerke und Akteure sowie Hinweise auf Literatur zum Thema der sozialen und beruflichen Integration.

Weitere Informationen:  
[www.gegenarmut.ch](http://www.gegenarmut.ch) › Themen › Soziale und berufliche Integration › Faktenblatt



### «Eltern bilden sich!»

Mutter, Vater oder andere Bezugspersonen von Kindern stehen immer wieder vor überraschenden oder auch schwierigen Situationen im Familienalltag. Das fordert heraus. «Elternbildung LU» informiert über das vielfältige Bildungsangebot zum Thema Erziehung. Die Website enthält Hinweise zu fachkundigem Wissen, wo Neues dazugelernt werden kann und Austausch mit anderen Eltern stattfindet.

Weitere Informationen:  
[www.elternbildung.lu.ch](http://www.elternbildung.lu.ch)

Impressum

info Gesundheit und Sport, Nr.2/2015, offizielles Informationsorgan der Fachstelle Gesundheitsförderung und der Sportförderung, Dienststelle Gesundheit und Sport  
**Konzept und Redaktion:** Claudia Burkard, Renate Metzger-Breitenfellner, Anita Schärli, Markus Kälin, Philipp Wermelinger  
**Gestaltung und Produktion:** design open gmbh, Bruno Imfeld  
**Erscheinungsweise:** Zweimal jährlich (49. Ausgabe), **Auflage:** 10 200 Exemplare  
 Die Beiträge im «info Gesundheit und Sport» geben die Meinung der Autorin oder des Autors wieder. Diese muss nicht notwendigerweise mit der Meinung der Fachstelle Gesundheitsförderung und der Sportförderung übereinstimmen.



# info

## Gesundheit und Sport

*Gemeinsame Ausgabe*

- *Fachstelle Gesundheitsförderung*
- *Sportförderung*

**P.P.**

6002 Luzern

Post CH AG

KANTON  
LUZERN



Gesundheits- und Sozialdepartement  
**Dienststelle Gesundheit und Sport**  
Meyerstrasse 20, Postfach 3439  
6002 Luzern

Telefon 041 228 60 90  
[gesundheit@lu.ch](mailto:gesundheit@lu.ch)  
[www.gesundheit.lu.ch](http://www.gesundheit.lu.ch)

Adressberichtigungen und Doppelsendungen bitte melden  
mit Codeangabe an: [gesundheit@lu.ch](mailto:gesundheit@lu.ch)